

Die Anfänge der „Fremdenpflege“ in Kärnten

Werner Koroschitz

Reisen auf Schienen

Der moderne Tourismus ist ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Zwei Faktoren waren an seiner Entstehung beteiligt: Zum Einen das Aufkommen eines reiselustigen Bürgertums in den vom Industriekapitalismus erfassten Ländern, zum Anderen eine zeitliche Beschleunigung des Reisens durch Eisenbahn und Dampfschiff, welche Städte, Regionen und Länder einander näher rücken ließ und im Vergleich zur Postkutsche die Reisekosten auf einen Bruchteil reduzierte. „Mit dem Zug in die neue Zeit“, lautete demgemäß eine der Devisen des 19. Jahrhunderts.

Bevor die Eisenbahn in Kärnten Einzug hielt, erwartete man sich von ihr in erster Linie eine Wiederbelebung von Handel und Industrie. Für die Entwicklung des Fremdenverkehrs wurde ihr weniger Bedeutung beigemessen, wie dies ein Zitat von 1857 unterstreicht: „Die Zahl der Reisenden, deren Endziel Kärnten bildet, dürfte von minderem Belange sein. Die unbestrittenen Naturschönheiten dieses Landes finden in der durch die Bahnen so nahe gerückten Schweiz eine Rivalin, welche ihren Besuchern ausser den Reizen des Alpenlandes auch jenen ausgesuchten Comfort bietet, den man in den schönsten Gebirgsgegenden Österreichs leider noch so oft vermisst.“¹ Doch es sollte anders kommen. Die Bahn verlieh dem bis dahin zögerlich sprießenden Tourismus den erhofften Entwicklungsschub, wie dies schon ein 1861 erscheinener Reiseführer artikulierte: „Ringsum von mächtigen Kolossen der Ostalpen umgürtet und vom Silberbande der Drau durchzogen, liegt das Kärntner Land, von Fremden meist nur flüchtig gekannt. Leider ist das jungfräuliche Land noch immer nicht umfungen von den mächtigen, Segen und Leben bringenden Eisenbanden, die ihm erst die nächste Zukunft schmieden soll; noch hat kein gellender Pfiff eiliger Lokomotiven die Ruhe der Thäler gestört; nur selten erscheint ein Tourist, der sich fast zufällig hierher verirrt hat, oder ein Jünger der Wissenschaft, der nach Steinen, Pflanzen, Insekten oder Schnecken späht.“² Tatsächlich bewegten sich die Urlauberströme in Kärnten, verglichen mit der Schweiz, Tirol oder dem Salzkammergut, bis in die 1880er-Jahre noch eher im bescheidenen Rahmen.

Das Dampfross auf Schienen galt nicht nur als Symbol des industriellen Fortschrittes, es war zudem das erste Massentransportmittel, das Reisen über größere Entfernungen mit entsprechendem Komfort erlaubte. Reisen war bis weit in das 19. Jahrhundert zeitraubend, unbequem und kostspielig. Da die Masse der Bevölkerung weder über die nötige Zeit noch über ein entsprechend hohes Einkommen verfügte, blieb der Kreis der Reisenden eng begrenzt. Letztendlich war die Bahnreise im Vergleich zur Postkutsche komfortabler, schneller, planbarer und günstiger geworden – zumindest für die Wohlhabenden, denn Bahnfahrten blieben für große Teile der Bevölkerung ein unleistbarer Luxus.

Knapp sechs Jahre nach Eröffnung der Bahnlinie Wien–Triest im Juli 1857 kam es zum lang ersehnten Anschluss Kärntens an das internationale Schienennetz. Am 31. Mai 1863 absolvierte die Kärntner Bahn ihre Jungfernfahrt von Marburg nach Klagenfurt. Ein Jahr später war der Abschnitt Klagenfurt–Villach fertiggestellt, und die Zeitungen meldeten, dass der Festzug für die Strecke nur sensationelle 45 Minuten benötigte – welche rasende Geschwindigkeit im Vergleich zum Pferdegesspann: „Vorüber sind die Zeiten, da Touristen wie Geschäftsleute zwischen Klagenfurt und Villach fünf endlose Stunden unterwegs waren und die Strecken mit knarrenden Wagen hinter sich brachten! Vorbei ist das Hügelauf, Hügelab! Schluß ist's mit der Langeweile im holpernden Post- oder Stellwagen.“³ Allein die Fahrt zwischen Klagenfurt und Villach war anfangs noch ein elitäres Vergnügen, betrug doch die billigste Hin- und Rückfahrkarte knapp drei Tageslöhne eines Bahnarbeiters.⁴ Ende der 1860er-Jahre verkehrten für das begüterte Publikum zwischen Klagenfurt und Villach sogenannte Vergnügungszüge, die den Städtern Tagesausflüge zum See ermöglichten. Angesichts der immer häufiger auftauchenden Fremden wandelten sich die idyllischen Fischer- und Bauerndörfer Krumpendorf, Pörschach und Velden allmählich zu gutbürgerlichen Sommerfrischen.

Die Bahnlinie entlang des
Wörthersees und die Schwimmschule
bei Freyenthurn, um 1890.

Foto: Austrian Archives, Imagno,
picturedesk.com



Ähnliches vollzog sich auch am Ossiacher See, nachdem 1868 das 175 Kilometer lange Teilstück der Kronprinz-Rudolf-Bahn eröffnet wurde. Die Bahnlinie führte von Wien über Amstetten, Selzthal und St. Michael, über Feldkirchen und entlang des Ossiacher Sees nach Villach. Die ersten Reiseführer, die sich an die künftigen Fahrgäste der Kronprinz-Rudolf-Bahn wandten, stellten sich den Ossiacher See bereits als Sommerfrischezentrum des Wiener Bürgertums vor, das in naher Zukunft zum „Reiseziel für unzählbare Tausende“ werden sollte.⁵ Vorerst aber entwickelte sich der See in erster Linie zum beliebten Ausflugsziel für Villacher Bürgersfamilien, die mit der Eisenbahn Tagesausflüge an seine Ufer unternahmen. Nur langsam stellten sich die Bewohner der am See gelegenen Dörfer auf die beim Bürgertum in Mode gekommenen Landpartien ein. Erst ab den 1890er-Jahren entstanden an den Ufern des Ossiacher Sees „von Jahr zu Jahr neue Gast- und Pensionshäuser, Villen und Wohnhäuser“⁶

Während sich das Klagenfurter Bürgertum zur Sommerfrische mitunter an den Wörthersee begab, verbrachten Villachs Unternehmer und Kaufleute ihre Ferien gerne in der Umgebung des Ossiacher Sees: „So um 1910/11 gab es hier in St. Andrä mehrere Villen für die Fremden, Sommerfrische hat es damals geheißen. Die Gäste kamen auch aus Villach, da sind die Frauen mit ihren Kindern und dem Kindermädchen von der Stadt herausgezogen. Die Männer, die arbeiten müssen, die sind samstagsabends oder am Sonntag nachgekommen. Da haben sie gemeinsam gegessen, die Kindermädchen sind mit den Kindern baden gegangen. In einem Zimmer hat das Kindermädchen mit den Kindern geschlafen, im anderen die Frau mit ihrem Mann.“⁷

Das Gros der Erholungssuchenden kam vor allem aus dem großstädtischen Bürgertum Wiens, Budapests oder Münchens. Sie mieteten Villen am Ossiacher See und Wörthersee oder stiegen in komfortablen Hotels ab, wie dem Parkhotel, dem Hotel Mosser, in Warmbad-Villach oder dem Grand Hotel in Annenheim. Dabei mussten sie auf keinerlei Luxus verzichten: Fließwasser, elektrische Beleuchtung und Personenaufzüge waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den gehobenen Hotels selbstverständlich.

Bald schon erkannte man die herausragende Bedeutung der Eisenbahn für das Aufblühen des heimischen Tourismus. Neben gut ausgebauten Schienennetzen sollten abgestimmte Fahrpläne, beschleunigte Züge zwischen den großen Städten und den entfernten Alpenländern sowie ermäßigte Preise für Vergnügungsreisende das Ihre zur Hebung des Fremdenverkehrs beitragen.⁸ Mit dem Anschluss an das österreichische Bahnnetz war Kärnten mit einem Male näher an die Metropolen gerückt. Die Verlängerung der Strecke von Villach bis Franzensfeste und zur Brennerbahn war 1871 fertiggestellt. 1873 wurde die Strecke Villach–Tarvis dem Verkehr übergeben. Die Eröffnung der Karawankenbahn (1906) brachte Kärnten eine rasche Verbindung nach Triest. Ab 1909 verkehrten über die Tauernbahn direkte Schnellzüge aus dem süddeutschen Raum nach Kärnten und ließen die Fremdenzahlen im Land weiter ansteigen.

Die Eisenbahn war – für die damalige Zeit – eine verkehrstechnische Revolution an sich. An ihr lässt sich auch ein Stück Umweltgeschichte ablesen: In ihren die Landschaft durchschneidenden Gleisen und in den Siegen der Ingenieure über natürliche Hindernisse als Äußerungen eines radikalen Zugriffs auf die Natur. Die Eisenbahn war Sinnbild für die Trennung von alt und neu, sie verkörperte den Aufbruch in das industrielle Zeitalter. Mit ihr begann auch eine gänzlich neue Epoche in der Geschichte des Reisens. Gegenüber dem Reisen zu Fuß oder zu Pferd veränderte sich mit der Eisenbahn auch die Wahrnehmung der Landschaft und die geographischen Räume rückten scheinbar enger zusammen.

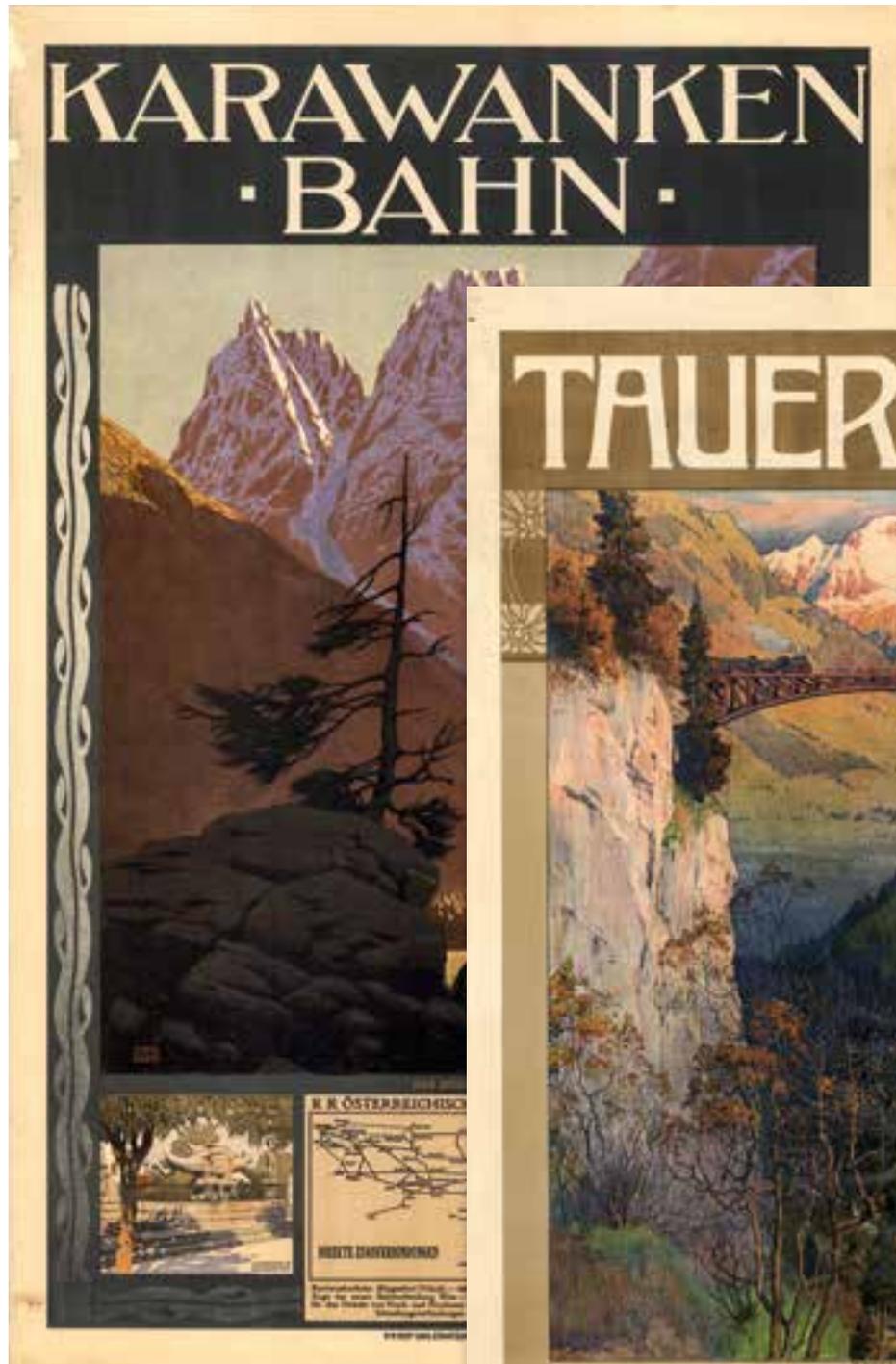
Die Bahn bewirkte nicht nur ein verändertes Raum- und Zeitverständnis der Menschen. Sie eröffnete für Kärnten neue wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten und prägte zudem das Erscheinungsbild ganzer Landstriche: Schienenstränge, Viadukte, Tunnel und Bahnhofsgebäude waren die Boten des Fortschrittes. Der Bahnhof entwickelte sich zu einem wichtigen Güterumschlagplatz, aber auch zu einem Sammelpunkt der Reisenden.

In vielfacher Weise waren an die Eisenbahn Hoffnungen geknüpft: Menschen versprachen sich neben der weit bequemeren Fortbewegung eine Senkung der hohen Lebensmittelpreise durch billigere Transportkosten, eine Belebung des Handels und nicht zuletzt auch des Tourismus. Allerdings stellte sich der aufkommende Fremdenverkehr für die Einheimischen nicht immer als Segen dar, wie man den Ausführungen des Gewerbeinspektors von 1887 bezüglich der Ernährungslage der Arbeiterschaft in den Tourismusgebieten entnehmen konnte: Mitunter kam es zu Lebensmittelengpässen für die Arbeiter und Arbeiterinnen, da die Bedürfnisse der Touristen als vorrangig galten und zu lukrativeren Preisen befriedigt werden mussten.⁹



St. Andrä bei Villach war eine beliebte Sommerfrische am nahe gelegenen Ossiacher See, Gasthof Schöffmann, St. Andrä 1901. Die Gäste kleinerer Sommerfrischen organisierten mitunter karitative Veranstaltungen. In der Schulchronik von St. Andrä am Ossiacher See ist zu lesen, dass die dort verweilenden Kurgäste im August 1902 einen Unterhaltungsabend veranstalteten, bei dem ein Betrag von 134 Kronen zur Anschaffung von Schuhen für Schulkinder aus völlig verarmten Familien gesammelt wurde.

Foto: Privat, Maximilian Schöffmann, St. Andrä bei Villach



Karawankenbahn,
Werbelithographie, Wien 1911.
Quelle: Bildarchiv Austria, ÖNB, Wien



Tauernbahn, Werbelithographie,
Wien 1907.
Quelle: Bildarchiv Austria, ÖNB, Wien



Südbahnhof-Restaurant, Villach 1911.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach

Eisenbahnpioniere

Zum Verlegen der sich quer durchs Land ziehenden Schienenstränge und zur Bewältigung der immensen Erd- und Felsbewegungen, die dazu nötig waren, bedurfte es Tausender Arbeiter und Arbeiterinnen verschiedenster Nationalitäten, die von einer Baustelle zur anderen zogen, um sich durch Schwerstarbeit bei geringem Lohn ihren bescheidenen Lebensunterhalt zu verdienen. Die Bauarbeiter und Bauarbeiterinnen für den Streckenabschnitt Feldkirchen–Villach wurden hauptsächlich in den benachbarten Ländern Krain und Friaul angeworben. Zum offiziellen Baubeginn im April 1867 fanden sich Hunderte Männer und Frauen in Feldkirchen ein, täglich kamen weitere hinzu. Eine Verzögerung des Baubeginns brachte die Arbeitssuchenden in eine missliche Situation, bestand doch kaum Möglichkeit, anderwärtig Geld zu verdienen. Schließlich erfolgte der Spatenstich mit knapp zweimonatiger Verspätung, doch inzwischen waren viele des zermürbenden Wartens überdrüssig geworden und entnervt nach Hause oder Richtung Steiermark weiter gezogen, wo bereits eifrig am Schienenweg gearbeitet wurde.¹⁰ Die Bauunternehmer nutzten die Notlage der teils verschuldeten Arbeiterschaft schamlos aus, indem sie die ohnehin niedrigen Löhne weiter nach unten drückten.

Immer wieder kam es auf den Eisenbahnbaustellen auch zu Unfällen und Verletzten. Meist, da selbst die notwendigsten Sicherheitsvorkehrungen außer Acht gelassen worden waren. Allein beim Vortrieb des Karawankentunnels fanden vierundvierzig Menschen den Tod.

Anlässlich des Baues der Karawankenbahn waren die Zimmer und Kanzleien der Beamten und Ingenieure in den wenigen Gasthäusern der Umgebung untergebracht, wo auch die Löhne ausbezahlt wurden.¹¹ Wohingegen die Arbeiter und Arbeiterinnen unter katastrophalen sanitären Zuständen in den hastig aus dem Boden gestampften Arbeiterunterkünften hausen mussten, wie der k. k. Gewerbeinspektor 1901 bemängelte: „Orte mit 160 bis 240 Einwohnern sind für die Beherbergung von 500 bis 1000 Arbeiter nicht eingerichtet; außerdem sind diese Ortschaften oft stundenweit von der Arbeitsstelle entfernt gelegen. Da Wohnbaracken gar nicht, oder doch nicht in genügender Zahl vorhanden sind, so wurden aus einem Dache und einer mangelhaften Brettverschalung Arbeiter-Schlafstätten hergerichtet, nicht selten wurden auch Heuschuppen und Schutzställe auf den Alpenviehweiden für diesen Zweck benutzt.“¹²

Private Vermieter, Gastwirte und Gewerbetreibende profitierten von den Bahnarbeitern, die nicht selten in überbelegten, völlig überbelegten Zimmern Quartier nehmen mussten. Trotzdem stand

Bauarbeiten am
Hollenburger Viadukt der
Karawankenbahn, 1904

Foto: Archiv VIA, Villach



Trassenführung der Karawankenbahn entlang
der Hollenburger Lehne, um 1904.

Foto: Archiv VIA, Villach



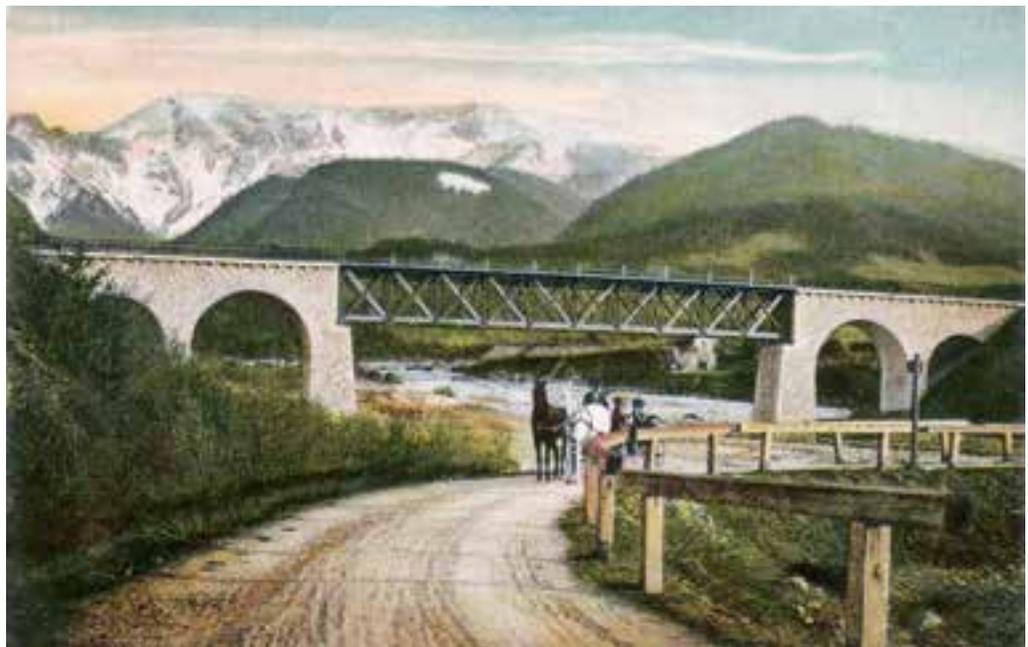
Ausflügler aus Klagenfurt verfolgen den Baufortschritt
der Karawankenbahn, Rosental 1906.

Die Eisenbahnbaustellen waren ein beliebtes
Ausflugsziel. Interessiert verfolgte die Bevölkerung
das Wachsen der Viadukte und Gleiskilometer.

Foto: Privat, Adolf Branz, Feistritz im Rosental

Viadukt über den Großen
Suchagraben, Rosental 1907.
Das anwachsende Schienennetz
erschloss immer mehr Kärntner
Orte für den Tourismus. Wo die
Bahn hinkam, schossen Villen und
Grandhotels, Ausflugsgehäuser
und Kursalons aus dem Boden.
Die nicht von der Eisenbahn
erschlossenen Gegenden, zu
deren Besuch es nach wie vor
der Postkutsche bedurfte, galten
mit einem Mal als entlegen.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach



die einheimische Bevölkerung dem bunten Völkergemisch mit Skepsis, bisweilen offener Ablehnung gegenüber. Die katholisch-bürgerliche Welt beargwöhnte das proletarische Treiben als Nährboden für liederlichen Lebenswandel, Kriminalität und sozialrevolutionäres Gedankengut. Der *Volkswille* versuchte, die bestehenden Anschuldigen zu entkräften: „Wie übel all die Arbeiter dran waren, die da als Pioniere auszogen, um das wilde Gebirgsthal für ihre Nachfolger gastlicher zu machen, wird nur der begreifen, der die Abgeschiedenheit der zurückgebliebenen Gegend kennt. Ohne rechtes Quartier, bei schlechter und eintöniger Kost, die trotzdem teuer genug kommt, ohne Heim und ohne Ordnung mussten sie den Herbst und Winter zwischen den Bergen in einem verzweifelt Einerlei verbringen. Es war aber auch ein Arbeitermaterial aus aller Herren Länder beisammen: Deutsche, Tschechen, Polen, Slovenen, Magyaren, Croaten, Rumänen und Italiener, wie sie nur die Schmutzerei, billige Löhne zu zahlen, zusammenziehen kann. Es dauerte nicht lange und sie waren verschrien als gewaltthätig und roh, so dass man ihnen am besten aus dem Weg gehe. Das mag auf einzelne zutreffen, auf die Gesamtheit aber passt das Urtheil ganz und gar nicht.“¹³

Willkommener waren da schon die Bauingenieure, die unter den ersten fremden Besuchern waren, die sich an den Gestaden der Kärntner Seen niederließen. Während des Baues der Bahnlinie von Klagenfurt nach Villach bezogen sie während der Sommermonate ihre neu errichteten Badehäuser in Velden und trugen dadurch zur Popularisierung der Gegend als Erholungslandschaft bei.¹⁴ Ähnliches vollzog sich am Ossiacher See anlässlich der Bauarbeiten zur Kronprinz-Rudolf-Bahn und beim Streckenabschnitt der Karawankenbahn entlang des Faaker Sees. Mit Inbetriebnahme der Eisenbahn war die klimatisch begünstigte, von Bergen und Hügel umsäumte Seenlandschaft Kärntens auch für die betuchte Wiener Gesellschaft mit einem Mal innerhalb eines Tages erreichbar geworden.

Innerhalb kürzester Zeit herrschte reger Betrieb in den Städten und den Dörfern entlang der neu eröffneten Bahnlinie. 1865 zählte Klagenfurt rund 75.000 ankommende und abfahrende Reisende, Villach verbuchte 47.000 Bahngäste. Velden zählte über 8000 Personen und in Krumpendorf waren es rund 3500 Ankünfte und Abreisen.

Bahnübergang bei Krumpendorf, 1907.

Foto: Richard Marinitsch, www.krumpendorfchronik.at



Reiseführer

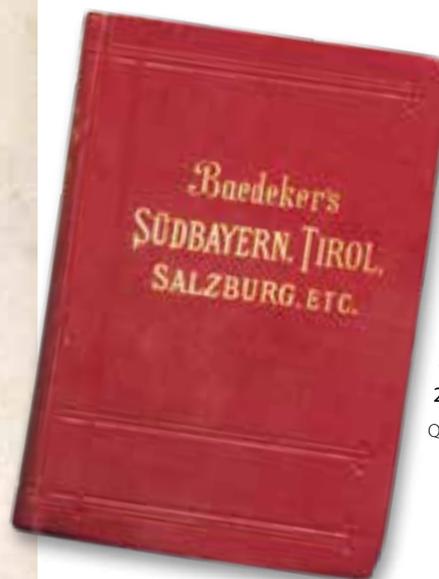
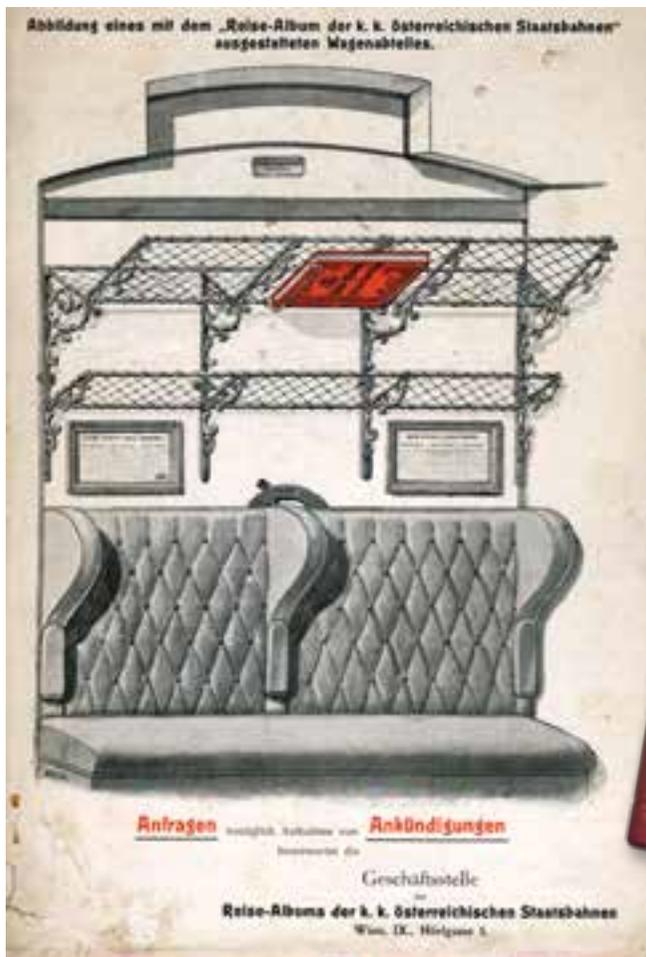
Die klassischen Reiseführer entstanden in Großbritannien und fanden bald erfolgreiche Nachfolger im deutschsprachigen Raum. John Murray, ein Londoner Buchhändler, schuf eine Gattung von Reiseführern, die in dieser Form über hundert Jahre Bestand haben sollte. Voluminös, und doch gut in der Hand liegend, waren die Bände, die wegen ihres roten Einbandes auch *Red Books* genannt wurden und in denen penibel Wechselkurse, Herbergs- und Beförderungstarife angeführt waren, zu einer Art Bibel englischer Touristen geworden. 1837 erschien der Band *A Handbook for Travellers in Southern Germany*, der erstmals die Länder des österreichischen Kaiserstaates beschrieb. Die Ausgabe von 1855 widmete auch Kärnten ein paar Seiten. Villach wurde darin als uninteressantes Städtchen abgetan, die ausgezeichnete Fernsicht vom Dobratsch wurde hingegen kurz gewürdigt. Die englischen Reisenden Josiah Gilbert und George Churchill reisten in den 1860er-Jahre mit dem „roten Büchlein“ durch Kärnten und beklagten, dass ihr 600 Seiten dicker Reisebegleiter vornehmlich ausgetretenen Touristenpfaden folgte.

John Murray war es auch, der für seine Reisehandbücher den Begriff Sehenswürdigkeit erfand und deren Klassifizierung mittels Sternchensystem. Karl Baedeker übernahm dieses Konzept und veröffentlichte 1835 seinen ersten, ebenfalls mit rotem Einband versehenen Reiseführer. 1842 erschien erstmals ein Band, der die österreichischen Länder umfasste und der in einem Punkt,

abgesehen von der damaligen Staatsform, bis heute Gültigkeit haben sollte: „Der deutsche Reisende wendet gerne seine Schritte dem österreichischen Kaiserstaate zu, wenn er eine Erholungsreise macht.“ 1894 – in der 26. Auflage des Baedekers für *Südbayern, Tirol und Salzburg, Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Küstenland* – wurde Kärnten erstmals gewürdigt und dem Wörthersee eines der heiß begehrten Baedeker-Sternchen zuerkannt. Heimische Kärntenführer des 19. Jahrhunderts widmeten sich nur unzulänglich den praktischen Aspekten des Reisens, wie der Beschreibung der Reisemittel und vorzufindenden Unterkünfte. Mit dem voranschreitenden Ausbau des Schienennetzes erfreuten sich Führer für Eisenbahnreisende immer größerer Beliebtheit.

Werbeeinschaltung aus dem *Reise-Album der k. k. österreichischen Staatsbahnen*, 1908/09.

Quelle: Privat, Alfred Klein-Wisenberg, Wien



Karl Baedeker, *Südbayern, Tirol und Salzburg, Ober- und Nieder-Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain. Handbuch für Reisende*, 27. Auflage, Leipzig 1896.

Quelle: Privat, Karin Pesau-Engelhart, Wien.

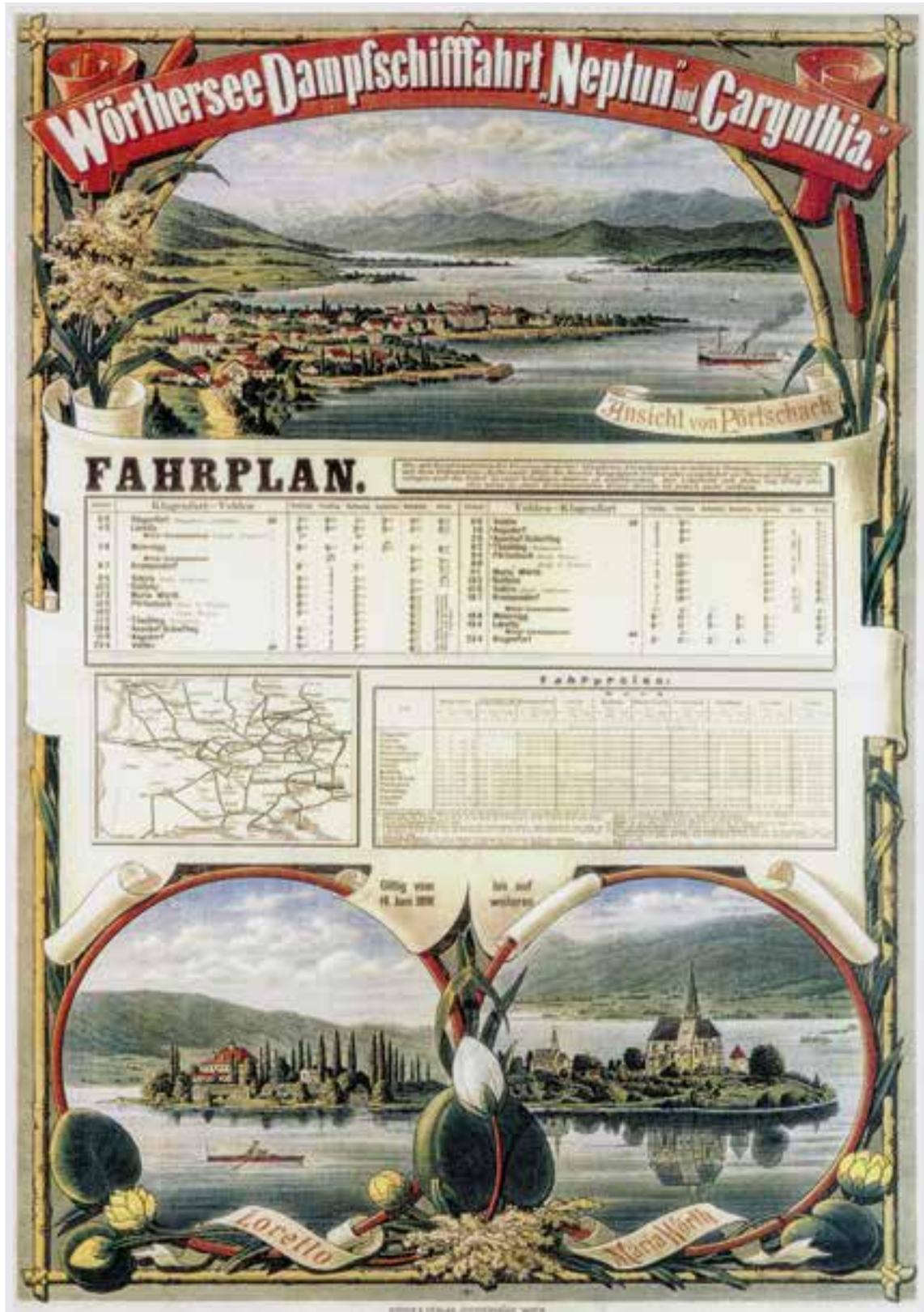
Dampfschiffe

Die Dampfschiffahrt trug das Ihre zur Förderung des Fremdenverkehrs bei. Auf dem Wörthersee lief 1853 der Raddampfer Maria Wörth vom Stapel. Das Schiff diente anfangs weniger dem Vergnügen der noch spärlich in Erscheinung tretenden Ausflügler, sondern entwickelte sich noch vor der Eisenbahn zum wichtigsten Verkehrsmittel auf dem Streckenabschnitt zwischen Klagenfurt und Velden, von wo die Reisenden mit dem Post-Stellwagen nach Villach weiterbefördert wurden. Im Gegensatz zur herkömmlichen Kutsche, die für die Fahrt von Klagenfurt bis Villach etliche unbequeme Stunden benötigte, war die Reise mit dem Dampfschiff nicht nur schneller, sondern auch wesentlich gemütlicher. 1855 beförderte das anfangs von der Öffentlichkeit belächelte Schifffahrtsunternehmen bereits über 31.500 Personen.¹⁵ Für die Bewohner Krumpendorfs, Pörtschachs und Veldens bedeutete die tägliche Ankunft des Dampfers eine willkommene Abwechslung. An der Schiffsanlegestelle in Velden, wo die Passagiere von Klagenfurt nach Villach das Verkehrsmittel wechseln mussten, herrschte lebhaftes Treiben, wie ein zeitgenössischer Beobachter notierte: „Wir landen in Velden. Eine dichte Menge müßiger Zuschauer, durch welche sich die Reisenden und Träger von Koffern und Schachteln drängen, ab- und zulaufende Mägde mit Frühstück-Ingredienzen, Gläsergeklirre, Peitschenknall, Dampfgebrause, Posthornklänge, eiliges Zahlen – und wir sitzen im Wagen, der raschen Laufes den Landungsplatz verläßt.“¹⁶

Nachdem die Bahnlinie entlang des Wörthersee-Nordufers 1864 in Betrieb genommen worden war, verlor der Schiffsverkehr als wichtigster Transportweg an Bedeutung, zumal die Reisenden den Schienenweg der Wasserstraße vorzogen, da sie dabei nicht umsteigen mussten. Auch das Frachtgut konnte problemlos direkt mit der Bahn befördert werden. Gleichzeitig steigerte sich mit der Eisenbahn allmählich der touristische Ausflugsverkehr, sodass 1883 ein weiterer Schraubendampfer zum Einsatz kam. Das anfängliche Konkurrenzdenken zwischen Eisenbahn- und Schifffahrtsgesellschaft war obsolet geworden, zumal die Dampfschiffe zu dieser Zeit beinahe ausschließlich den immer beliebter werdenden Vergnügungsfahrten dienten. Rundfahrttickets erlaubten es den Reisenden sogar, zwischen den beiden Transportmitteln zu wechseln. Auch der Baedeker-Reiseführer empfahl eine Dampfschiffahrt auf dem Wörthersee als angenehme Abwechslung zum Eisenbahncoupé. In welchem Maße die Schifffahrt auf dem Wörthersee die Entwicklung des Fremdenverkehrs mitgestaltete, belegen die Beförderungszahlen: Bis zum Ersten Weltkrieg war die Zahl der beförderten Passagiere auf jährlich 175.000 Personen angestiegen.¹⁷



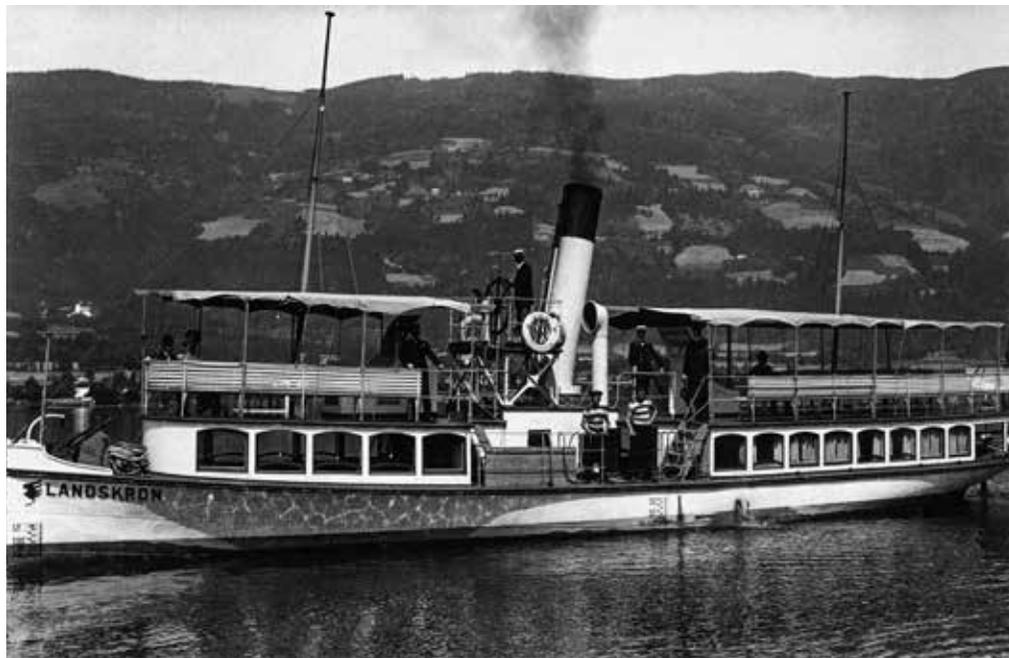
Schiffsanlegestelle
Klagenfurt, 1920er-Jahre
Foto: Privat, Eva Berger, Klagenfurt



Plakat, Wörthersee-Dampfschiffahrt, 1890er-Jahre.

Quelle: Archiv der Pörtschacher Zeitung, Pörtschach

Mit der Einrichtung des Dampferverkehrs ab dem Lendkanal lernten die Klagenfurter Bürgerfamilien den vor der Haustüre gelegenen Wörthersee besser kennen. Bei Schönwetter wurden Tagesausflüge organisiert, und begüterte Familien aus Klagenfurt mieteten sich in der Folge während der Sommermonate am Wörthersee ein. Da die Landbevölkerung noch nicht auf die Bedürfnisse der Erholungssuchenden eingestellt war, überließ sie diesen meist ihre ausgeräumten Stuben. Die Städter begaben sich mit Sack und Pack in die nahe gelegene Sommerfrische, wo sie mit ihren mitgebrachten Möbeln, Wäsche und Geschirr die leeren Räumlichkeiten bezogen. Bevor die ersten Dampflokomotiven durch Kärntens Landschaft ächzten, sah man „zu Beginn der Ferienzeit in Klagenfurt Wägen oder Schiffe mit allerlei Hausrath beladen, um damit ein ländliches Zimmer für den Nachtaufenthalt notdürftig einzurichten“.¹⁸ Anspruch auf Bequemlichkeit und Komfort wurde keiner gestellt, und obwohl die Entfernung zum ländlichen Urlaubsdomizil nur wenige Kilometer betrug, waren die Unterschiede in den Lebensgewohnheiten der Dorfbewohner und jenen der Städter fundamental. Die Landbevölkerung lebte sehr bescheiden, meist von Subsistenzwirtschaft, das heißt, beinahe alles für den täglichen Bedarf wurde selbst erzeugt. Die Ernährung war dementsprechend einfach und nur das Dampfschiff versorgte die Städter mit den nötigen Lebensmitteln für eine abwechslungsreichere Kost. Die Zustände in den Kärntner Wirtshäusern waren in vortouristischer Zeit ebenso primitiv. Nicht selten hielten sich Tiere, wie zum Beispiel Hühner, in den Wirtsstuben auf, Teller und Besteck waren schlampig gesäubert, das Bedienungspersonal legte kaum Wert auf Reinlichkeit, Tischtücher und Servietten waren entweder nicht üblich oder sie waren nicht gereinigt.¹⁹



Im Sommer 1905 wurde am Ossiacher See mit dem Dampfer Landskron ein regelmäßiger Liniendienst eingeführt.

Am Ossiacher See verkehrte seit 1886 ein kleiner Schraubendampfer zwischen dem Grand Hotel Annenheim und der am Nordufer gelegenen Bahnstation. Auf vielfach geäußerten Wunsch der Hotelgäste wurden mit dem hoteleigenen Dampfer ab 1901 erste Seerundfahrten durchgeführt.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach

Schiffsanlegestelle Millstatt, 1911.

Am Millstätter See war seit 1892 ein kleiner Petroleumdampfer für „Lustfahrten“ in Betrieb. Viermal täglich schiffte er maximal zehn Passagiere von Seeboden nach Millstatt. Ab 1901 bot die Millstätter Schifffahrtsgesellschaft mit dem Schraubendampfer Margarethe regelmäßige Ausflugsfahrten um den See an.

Foto: Privat, Christian Santner, Seeboden.



Villacher Taschen-
Fahrplan, 1910/11.
Quelle: Sammlung Franz
Schiestel, Villach

Fahrpläne

Das Eisenbahnzeitalter brachte zwangsläufig eine Vereinheitlichung der Zeit mit sich. Die Existenz verschiedener Lokalzeiten verunmöglichte zunächst das Erstellen überregionaler Fahrpläne. Die unterschiedlichen Lokalzeiten hatten niemanden gestört, solange der Verkehr zwischen den Orten derart langsam vor sich ging, dass die zeitliche Verschiebung auf Reisen gleichsam versickerte. Erst die Verkürzung der Reisezeit durch die Eisenbahn machte eine einheitliche Zeit erforderlich.

In Österreich-Ungarn gab es zwei Einheitszeiten: die Prager und die Budapester Zeit. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn erhitze dieser Umstand zunehmend auch hierzulande die Gemüter. So waren die Bahnhofsuhrer in Klagenfurt einheitlich nach Prager Zeit gerichtet, die telegraphisch durchgegeben wurde. Wohingegen die Turmuhrer der Stadt die Lokalzeit anzeigten. Dazu kam, dass es dazumal mit der Pünktlichkeit nicht so genau genommen wurde. So kam es vor, dass man entweder viel zu früh am Bahnhof war oder den Zug versäumte, da die Turmuhr falsch ging. 1891 wurde im österreichischen Eisenbahn- und Telegraphendienst die Mitteleuropäische Zeit eingeführt.

Mit der Schifffahrt auf Kärntens Seen entwickelten sich touristische Frühformen, doch erst mit der Bahn setzte ein Fremdenverkehr umfassenderen Ausmaßes ein. Nun kamen nicht nur in der Nähe wohnende Städter, sondern auch fremde Besucher aus allen Teilen der Monarchie an Kärntens Seen. Die ältesten Badeorte lagen am Wörthersee, wo es, abgesehen von der 1835 gegründeten Militärschwimmschule am Ostufer des Sees, 1865 zur Einrichtung der ersten Badeanstalt gekommen war. Bis dahin badete außer ein paar Dorfkindern kaum jemand im See, es existierten weder Spazierwege noch lohnende Aussichtspunkte oder gar schattige Parks, vergebens suchten die Besucher nach gesellschaftlicher Zerstreung, dafür gab es Ruhe in Hülle und Fülle. Die Einführung der Dampfkraft im Transportwesen förderte schließlich vier charakteristische Spielarten des bürgerlichen Tourismus: den Besichtigungstourismus, der die Neugierde des Reisepublikums auf Sehenswürdigkeiten vielfacher Art befriedigte; die Sommerfrische, welche das bürgerliche Leben über Wochen oder gar Monate auf das Land verlagerte; den Alpinismus, der den neuen Bezug des Städters zur Natur spiegelte – sowie den Bäder- bzw. Kurtourismus als Ausdruck eines neuen Gesundheitsbewusstseins.

Die Sommerfrische

Die Sommerfrische ruft Bilder bürgerlich-aristokratischer Idyllen auf dem Land hervor: Damen in langen Kleidern, mit ausladenden Hüten und Sonnenschirmen; gepolsterte Eisenbahnabteile erster Klasse und Pferdekutschen mit reichlich Gepäck; das mitreisende Hauspersonal begüterter Familien betreut die Kinder und sorgt für das leibliche Wohl; landschaftlich anmutende Fernblicke von gut gelegenen Aussichtspunkten; Promenaden am Seeufer; Spaziergänge im Kurpark; Ruhebänke in schattigen Lauben; schickliche Kleidung; Villen im Landhausstil; Picknick im Grünen; Schwimmen und Boot fahren am See. Diese vielfach inszenierten Bilder der Sommerfrische suggerieren Muße und die Leichtigkeit der warmen Jahreszeit.

Der Begriff Sommerfrische bürgerte sich in den 1830er-Jahren im süddeutschen Raum und den österreichischen Gebieten ein und bezeichnete sowohl eine Praxis des Urlaubmachens als auch die Orte, an denen dies stattfand. Das gehobene Bürgertum verlagerte während der heißen Monate den gesamten Haushalt aufs Land. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam vor allem auch die Wiener Gesellschaft vermehrt an Kärntens Seen. Von Juni bis September blieben die Ehefrau, die Kinder und das Dienstpersonal in der eigenen oder gemieteten Villa bzw. Sommerwohnung. Wenn es die Geschäfte und die Zeit erlaubten, pendelten die Männer über das Wochenende mit dem Zug zu ihren Familien und erst im August kamen auch sie für einige Wochen auf Sommerfrische. Die Kinder besuchten im September sogar für ein paar Wochen die hiesigen Landschulen. In der Regel ging die gesamte Hauswirtschaft auf Sommerfrische: Neben der Köchin und dem



Abfahrt in die
Sommerfrische, Wien 1905.

Foto: Austrian Archives,
Imagno, picturedesk.com

Kinder mädchen wurden sämtliche zur mehrmonatigen Führung eines Haushalts erforderlichen Gerätschaften, wie zum Beispiel Kaffeeservice, Salatbesteck und Bettwäsche, mitgenommen. Manche Kärntner Urlaubsorte entwickelten sich über die Sommermonate zu Enklaven urbanen Lebens. Beliebte Badeorte boten im Sommer ein Abbild des Treibens auf der Wiener Ringstraße. Die Sommerfrische war statusorientiert und prestigebesetzt. Demonstrativ zur Schau gestellter Müßiggang unterstrich die neuartige Unterscheidung von Arbeit und Freizeit. Der großbürgerliche Gast erwartete sich am Urlaubsort ein urbanes Ambiente, gute Hotels, Sommerwohnungen in ausreichender Größe, Mietvillen, Restaurants, Caféhäuser, Konditoreien, Schneiderinnen, Schuster und Friseurinnen.

Ausflugsgesellschaft nahe der Veldener Bucht, Sommer 1892.

In der Sommerfrische suchten viele den Naturgenuss ohne allzu große Anstrengung. Die Fremdenorte warben mit nahe gelegenen Ausflugszielen, Orientierungstafeln wiesen den Spaziergängerinnen in Begleitung den einzuschlagenden Weg.

Foto: Privat, Ruprecht Ziegler, Velden



Drei junge Damen beim Tarockspiel, Velden, um 1892.

Foto: Privat, Ruprecht Ziegler, Velden



Reigentanz im Park der Villa Linder in Velden, Sommer 1892.

Foto: Privat, Ruprecht Ziegler, Velden



Segeln am Wörthersee, 1911.

Foto: Richard Marinitsch,
www.krumpendorfchronik.at

Das Veldener Haus-Orchester konzertierte den Sommer über für das Sommerfrischepublikum, Velden 1913/14.

Foto: Gemeindearchiv Velden



Uferpromenade mit
Landungsplatz in
Pörtschach, um 1900.

Foto: Archiv der *Pörtschacher
Zeitung*, Pörtschach

Seefeste, Blumenkorsos, Promenadenkonzerte, Liederabende, Literaturvorträge und Brauchtumsdarbietungen sorgten für die nötige Unterhaltung der Gäste. Bei Schlechtwetter standen Leihbibliotheken zur Verfügung. Verschönerungsvereine und innovative Hoteliers sorgten für Promenaden, Spazierwege, Rastplätze, Pavillons, Parkbänke und öffentliche Beleuchtung, für Badeanstalten, Schwimmschulen und dafür, dass man Boot fahren, segeln, Tennis spielen und angeln konnte. Sanitäre Missstände, stinkende Misthaufen, Schweineställe und Senkgruben mussten aus den Ortskernen beseitigt werden.

Die Sommerfrische wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch von mittel- und kleinbürgerlichen Schichten übernommen. Weniger bekannte Ferienorte umwarben diese Gästeschicht mit mäßigen Zimmerpreisen. Hugo von Hofmannsthal (1874–1929) skizzierte das Auftauchen der Städter am Land 1896 in seiner Erzählung *Das Dorf im Gebirge*: „Im Juni sind die Leute aus der Stadt gekommen und wohnen in allen großen Stuben. Die Bauern und ihre Weiber schlafen in den Dachkammern. Sie haben aus den unteren Stuben alle ihre Sachen weggetragen und alle Truhen für die Stadtleute freigemacht. Nur den Schmuck der Wände hat man zurückgelassen: die Geweihe und die vielen kleinen Bilder der Jungfrau Maria und der Heiligen in vergoldeten und papierernen Rahmen, zwischen denen Rosenkränze aus unechten Korallen oder winzigen Holzkugeln hängen. Die Frauen aus der Stadt hängen ihre großen Gartenhüte und ihre bunten Sonnenschirme an die Geweihe.“²⁰



Mitglieds-Jahreskarte 1913 des Villacher Stadtverschönerungs-Vereines.

Quelle: Sammlung Franz Schiestel, Villach

Jahresbericht des Villacher Stadtverschönerungs-Vereines, 1899. Der Im Herbst 1870 gegründete Villacher Stadtverschönerungs-Verein widmete sich der systematischen Häusernummerierung, dem Anbringen von Wegweisern, der Markierung von Wanderwegen, der Schotterung von Straßen und dem Pflanzen von Alleebäumen. Im Berichtsjahr 1899 wurden vom Verein 78 Bäume gesetzt.

Quelle: Privatarchiv Alexandra Schmidt, Villach



Touristen-Heim Ebner, Heiligengeist bei Villach 1911. 1910 eröffneten Christine und Hans Ebner das Touristen-Heim in Heiligengeist. „Ein Bergarbeiter baut einen Palast. Wie wird diese Tragödie enden?“, ist dazu in der Dorfchronik vermerkt.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach

Wege für die Gäst'

Jede Sommerfrische, die etwas auf sich hielt, bemühte sich um eine moderne Infrastruktur, dazu gehörten der Bau von Wasserleitungen und die Beleuchtung der Straßen. Für die Verschönerungsvereine, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in zahlreichen Orten Kärntens entstanden, gab es viel zu tun. Spazierwege waren einzuschottern, Unebenheiten mussten planiert und Felsen gesprengt werden, „damit der zarte Damenfuß sich an keinem Steinchen stoße und steile Wege bequem genommen werden können“, so die *Cur-Zeitung vom Wörthersee* im Juni 1897. Prominente Sommerfrischen ließen regelmäßig die Straßen bespritzen, um die Staubentwicklung zu vermindern.



Steinklopfer und Wegebauer, Kärnten 1905.

Foto: Österreichisches Volkshochschularchiv, Imagno, picturedesk.com

Die ersten Fremden kommen

Gegen Ende der 1860er-Jahre entdeckte der Wiener Unternehmer Karl Kupelwieser die reizvolle Landschaft rund um den Wörthersee. 1871 errichtete die Familie in Pörtlach eine Sommervilla, wo sie ihre Freunde und Bekannten jederzeit willkommen hieß. Zu den Besuchern der Familie Kupelwieser zählte auch Johannes Brahms, der 1877 das erste Mal in Pörtlach weilte. In einem Schreiben an Brahms zeigte sich Clara Schuhmann von diesem Badeörtchen noch gänzlich unbeeindruckt, wenn sie schreibt: „Also in Pörtlach bist Du? Hätte man nur eine Idee, wo das ist.“²¹ Wenige Jahre später begann sich der Fremdenverkehr in Kärnten stärker zu entwickeln, vor allem nachdem immer mehr Einheimische das finanzielle Potenzial des neuen Wirtschaftszweiges erkannten und sich in den Dienst des Tourismus stellten. Oblag das Fremdenwesen zuvor ausschließlich privaten Initiativen, so begann sich ab den 1880er-Jahren eine breitere Öffentlichkeit dafür zu interessieren. Neben den Verschönerungsvereinen waren die verschiedensten Organisationen an einer Intensivierung des Fremdenverkehrs interessiert, wie zum Beispiel der Österreichische Alpenverein, der „den großen Strom der Fremden in die herrliche Alpenwelt zu lenken“ wusste.²² Ab 1885 widmete sich der Kärntner Verein der Förderung des Fremdenverkehrs, zehn Jahre später übernahm diese Agenda der Landesverband für Fremdenverkehr in Kärnten. Die Behörden stellten sich ebenfalls in den Dienst des Tourismus. Von besonderer Bedeutung war dabei das *Kärntnerische Gemeinde-Blatt*, das sich seit 1877 mit Fragen und Problemen der „Fremdenpflege“ beschäftigte. Außerdem sollte auch die Bevölkerung über den adäquaten Umgang mit den städtischen Touristen aufgeklärt werden. Zu diesem Zweck diente das *Gemeinde-Blatt* als eine Art Lehrbuch, das mit seiner Fülle von detaillierten Ratschlägen letztendlich auch ein Bild davon vermittelte, welche unzulängliche Zustände im Fremdenverkehrsbereich bis dahin in Kärnten geherrscht hatten. Neben mangelhaften Straßen und unbequemen Pferdekutschen gab es vor allem Kritik an den Wirtshäusern.

Klagen über Schmutz, Ungeziefer, unzulängliche Schlafstätten, ungenießbare Speisen und Getränke standen an der Tagesordnung. Die Reiseberichte des 19. Jahrhunderts geben beredte Beispiele von dem zum Teil verrufenen Kärntner Wirtshauswesen.²³ Laut Franz Sartori (1782–1832) sollten nur genügsame Personen Reisen in die innerösterreichischen Alpenländer unternehmen, wo man „oft wochenlang kein anderes Lager findet, als ein Bündel Stroh, um den müden Gliedern Ruhe zu gönnen“.²⁴ In Spittal an der Drau bekam der österreichische Schriftsteller „essigsauen,

Gasthof zum Mittagkogel in Latschach
am Faaker See, um 1910.

Auf seinen Landpartien traf der Sommerfrischler auf das einfache, oft sogar ärmliche Leben der Landbewohner. 1882 prangerte das *Kärntnerische Gemeinde-Blatt* die verbreitete Unsitte an, dass sich in Landgasthäusern „die Hühnerwelt unter den Füßen der Gäste tummelt“ und dem lieben Vieh in sämtlichen Gasträumen Einlass gewährt wird.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach



stinkenden“ Wein vorgesetzt, am Essbesteck haftete „zehnjähriger Schmutz“, die „Tisch- und Mundtücher“ starrten vor Schmutz, dazu surrten „Tausende von Fliegen“ durch die Wirtsstube, die Bedienung zeichnete sich durch „personifizierte Indolenz, Trägheit, Unbehilflichkeit und Grobheit“ aus.²⁵ Ein Gräuel waren ihm die allorts anzutreffenden „Bettlerhorden“, die den Reisenden umzingelten und um Almosen anbettelten.²⁶ Die Gegend um Velden und den Wörthersee empfand Sartori als langweilig und reizlos.²⁷ Der Wiener Beamte Joseph Kyselak (1798–1831) sah in Velden bestätigt, „was einige Reisende von der schlechten und unbilligen Bewirthung gewisser Gastgeber in Kärnthen zu erzählen wissen“. Bei einem grobschlächtigen Veldener Wirt musste er „für unreinliches schlechtes Essen und ungenießbaren Trunk mehr entrichten, als für das beste Mahl in Klagenfurt.“²⁸

Die zwei Engländer Josiah Gilbert und George Churchill statteten Kärnten Anfang der 1860er-Jahre gleich mehrere Besuche ab. Die heimischen Gazetten erwarteten sich von ihrem im lockeren und humorvollen Stil geschriebenen Reisebericht einen vermehrten Zustrom englischer Touristen ins östliche Alpengebiet. Zumal die Schilderungen der beiden zum Beherbergungswesen bis auf wenige Ausnahmen nicht allzu negativ ausfielen. Nach einer äußerst unbequemen Fahrt im ungefederten Leiterwagen von Mallnitz nach Obervellach, sahen sich die in Begleitung ihrer Frauen reisenden Gilbert und Churchill genötigt, dort ihr Nachtquartier zu beziehen: „So hinkten wir die breiten, krachenden Stufen hinan, während uns jedes Glied schmerzte, und wurden in ein großes, viereckiges Gemach geführt, wo sechs oder acht Betten, welche in Reihen an die Wände gestellt waren, uns wahrscheinlich jede nur immer wünschenswerthe Bequemlichkeit darbieten sollten. Unsere Nachfrage nach einem anderen Zimmer, wie unverständlich sie auch dem kärntischen Verständnis sein mochte, wurde jedoch bereitwilligst durch Aufschließung eines zweiten ganz ähnlichen und mit dem gleichen Hausgeräthe versehenen Gemaches entsprochen, welches vielleicht nur um einen Schatten schmutziger als das andere war.“²⁹

Im 1909 erschienenen Beitrag über *Engländer in Kärnten* trafen laut *Kärntner Reise-Zeitung* nur wenige Kärntner Gastbetriebe den Geschmack „des von den raffinierten Einrichtungen der Kultur verwöhnten“ Reisepublikums.³⁰ Ungenügend eingerichtete, oft schmutzige Fremdenzimmer verleiteten weniger hartgesottene Touristen wie Gilbert und Churchill den Aufenthalt auf dem Lande, zu dem sich eintöniges, wenig schmackhaftes Essen und ein augenscheinlicher Mangel an Hygiene gesellten, der wiederum Invasionen lästiger Fliegen und Ungeziefer zur Folge hatte.

Den Kärntnern und Kärntnerinnen fiel es anfangs schwer, sich auf die Fremden und deren Ansprüche einzustellen: Die Gäste klagten über fehlende Freundlichkeit, über harte Betten, mangelhaft gereinigte Tischgedecke und schmutzige Unterkünfte. Die Toiletten befanden sich außerhalb des Hauses. Und die Speisekarte fand so mancher Gast schlichtweg zum Verzweifeln. Die Preise waren allerdings der Nachfrage entsprechend rapide in die Höhe geschnellt. Eine Fülle belehrender Broschüren und die Veröffentlichung von Anleitungen zur fachgerechten „Fremdenpflege“ waren die Folge. Das *Kärntnerische Gemeinde-Blatt* erteilte Ratschläge zur passenden Einrichtung von Gästezimmern und zum angemessenen Umgang mit den Urlaubern. Misthaufen, Senkgruben und offene Aborte sollten aus den Ortszentren verschwinden.

Wirte wurden aufgerufen, ihre Kellnerinnen, Schankburschen und Hausknechte in kleidsame Trachten zu stecken. Die neu gegründeten Verschönerungsvereine stellten Sitzbänke auf, pflanzten Bäume, legten Spazierwege an und stellten Wegweiser auf. Die Einheimischen merkten bald, dass mit Souvenirs Geld zu machen war. Besonders beliebt waren getrocknete Alpenblumen, Mineralien, Holzkörbe, in Spiritus eingelegte Käfer oder Alpenschnäpse. Fortschrittliche Geister erhofften sich vom vermehrten Zustrom der Fremden nicht nur ein Ende der Wirtschaftskrise und Arbeit für die Landbevölkerung, sondern auch eine geistige Öffnung. Konservative und Klerikale hingegen sahen gerade darin die große Gefahr. Die Fremden, so die Befürchtungen, würden einen verdorbenen Lebensstil und liberale Ideen ins Land bringen und Anstand und Moral gefährden.



Inhalt. Kalender. Der Fremdenbesuch in Kärnten (Die Bedienung).
 Ueber das Wirken der Ortschulräthe. — Das Wirken der Ortschulräthe (Kosthaltung).
 — Erleichterungen bezüglich der Steuerexemptionen in Kärnten. — Normen und Ver-
 ordnungen: (Viehzuführen nach Baiern; Verkauf geistiger Getränke; Steuer-Zurückzahlung-
 Gesuche). — Vermischte Nachrichten. — Eingekendet. — Literarisches. — Abonnenten
 des Kärntnerischen Gemeindeblattes im Jahre 1882.

Quelle: Universitätsbibliothek Klagenfurt

Anleitungen zur „Fremdenpflege“ aus:
Kärntnerisches Gemeinde-Blatt, 1877–1882.

Landesverband für Fremdenverkehr in Kärnten,
 Vorträge über den Fremdenverkehr, Klagenfurt 1910.

- XXX „Verriebener Schmutz auf Gläsern, Tellern und am Eßbestecke wirken sehr nachtheilig auf den Appetit.“
- XXX „Gebrauchte Servietten wieder zu pressen und anderen Gästen vorzusetzen, ist behördlich untersagt.“
- XXX „Anstatt der früher üblichen Strohsäcke wünscht der Gast nun Betteinsätze.“
- XXX „Färbige Polsterüberzüge rufen den Gedanken wach, daß sie nicht nach jedem Gaste gewechselt werden.“
- XXX „Zum Auswischen der Gläser, Lavoirs und Nachttöpfe darf man nicht einerlei Tuch verwenden.“
- XXX „Der Fremde muß dem Volke sein ein lieber Gast, dessen jährliche Wiederkehr wahre, auf Zuneigung beruhende Freude hervorruft.“
- XXX „Die Fremden, die zu uns kommen, begnügen sich nicht damit, einmal des Tages die Finger ein wenig naß zu machen und damit um den Mund zu fahren; sie waschen sich tüchtig und mehrmals im Tage. Diesen Leuten ist mit einem Waschsüsselchen und einer Halbliterflasche Waschwasser nicht gedient.“
- XXX „Die Speisezimmer und Gänge sind möglichst mit Bildern der Gegend oder interessanter Objecte der näheren Umgebung zu schmücken.“
- XXX „Ins Zimmer sind so viel Nachttöpfe zu geben, als Personen im Zimmer schlafen.“
- XXX „Freundlicher Gruß, Bereitwilligkeit, den Weg zu zeigen, die Gegend zu beschreiben, das Vieh aus dem Wege zu treiben, Trinkwasser anzubieten usw. machen den Fremden zum Freunde.“
- XXX „Backhühner, die man erst auf der Wiese einfangen muß, können niemals gut sein. Hat man keine vorbereitet, so biete man den Gästen anderes an.“
- XXX „Der einerlei lichte Kleisterpapp, in dem einmal Erbsen, ein andermal Kohl, ein drittes Mal Pilzlinge schwimmen, ist allerdings geeignet, das Gemüseessen im Gasthause überhaupt zu verleiden. Unsere Hotelkochkunst wird in bezug auf Zubereitung der Gemüse eine Anleihe bei den Vegetariern machen müssen.“
- XXX „Der Abort ist namentlich ein Ort des Schreckens.“
- XXX „Alles zu erübrigende Papier soll zum Vorrathe in das Abort gegeben werden.“
- XXX „Besonders berührt die Fremden unangenehm, wenn ihnen die Landleute rau und abstoßend entgegenkommen. Artiges Benehmen gibt den ersten Beweis höherer Cultur.“

1884 wurden die im *Kärntnerischen Gemeinde-Blatt* erschienenen Fremdenverkehrs-Beiträge in Buchform zusammengefasst und veröffentlicht, um den größten Übelständen im Fremdenverkehrsgewerbe Abhilfe zu verschaffen. In der Pionierzeit des Fremdenverkehrs war es üblich, dass die Gäste selber für Bettwäsche und Handtücher zu sorgen hatten. Meist wurden leergeräumte Sommerwohnungen vermietet. Diese sollten laut Ratgeberliteratur „trocken und frei von Ungeziefer sein und rein getünchte oder gemalte Wände, sowie, falls eine Küche dazu vermietet wird, den Herd in brauchbarem Zustande haben.“³¹ Die Nachfrage nach geeigneten Unterkünften war demnach im Steigen begriffen: „Von weither rückt eine Masse von behandschuhten Sommerfrischlern heran. Der Brauch, den Sommer auf's Land zu gehen, nimmt an Größe und Umfang außerordentlich zu. Er ist jetzt ein Mode- und Luxusartikel; denn selbst ganz gesunde Leute schämen sich, auf die Frage, ob sie im Sommer auf's Land ziehen, einfach mit ‚Nein‘ zu antworten. Sie werden Entschuldigungen und Ausflüchte gebrauchen, warum sie gerade dieses Jahr nicht fort können. Wenig bemittelte Familien sparen und darben sogar im Winter, um sich im Sommer das Vergnügen eines Sommeraufenthaltes verschaffen zu können.“³²

Da man Gästen aus entfernteren Gegenden nicht zumuten konnte, mit Möbeln und Hausrat anzureisen, wurde im *Gemeinde-Blatt* die Vermietung vollkommen eingerichteter Wohnungen angeregt, damit „der Gast nichts als Leibwäsche und Kleidungsstücke mitzubringen hat“.³³ Der Kärntner Verein propagierte ein eigenes „Fremden-Musterzimmer“, das von der Rosshaarmatratze bis zur Zahnbürstenschale nach den „notwendigen Erfordernissen“ geplant war.³⁴

Alpintourismus

Ein bedeutender Motor für die Erschließung der Bergwelt waren die alpinen Vereine. Der erste war der britische Alpine Club (1857); in der Folge kam es auch hierzulande zu zahlreichen Vereinsgründungen: Österreichischer Alpenverein (1862), Österreichischer Touristen-Club (1869), Deutscher Alpenverein (1869), Sektion Villach des Deutschen Alpenvereins (1870). Im Jahr 1873 kam es zur Fusion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DuÖAV). Auf den Schienen der Eisenbahn kamen die Alpintouristen immer rascher voran. Die Berge wurden vermessen, benannt, die Alpenvereine ließen präzise Karten anfertigen und Wege markieren. Sie publizierten Mitteilungsblätter, arbeiteten Bergführerordnungen aus und verhandelten für ihre Mitglieder günstige Bahnpreise. Wie Pilze schossen neue Sektionen aus dem Boden: 1874 hatte der DuÖAV 46 Sektionen, 1914 waren es bereits über 400. Zu Tausenden strömten Wanderer und Bergsteiger in die Alpen. Das hatte zur Folge, dass sich die Hütten der Alpinvereine von einfachen Unterkünften zu komfortablen Berggasthäusern entwickelten.³⁵

Für sichere Gebirgstouren engagierten die Touristen meist ortskundige Bergführer. In Heiligenblut, dem „Chamonix des Großglockners“, mangelte es nicht an geeigneten Bergführern, doch deren Tarife galten als unverschämt hoch. Der Grund dafür lag bei den Wirten, die für die Vermittlung eines Bergführers den größten Teil von dessen Lohn für sich beanspruchten. Erst als der Prager Kaufmann Johannes Stüdl 1870 den Heiligenbluter Führerverein ins Leben rief, wurden die Tarife herabgesetzt.

Bergführer am Großglockner, 1910.

Foto: Österreichisches Volkshochschularchiv, Imagno, picturedesk.com



Großglockner und
Franz-Josefs-Höhe, 1893.
Foto: Archiv VIA, Villach



Im Jahr davor war in Kärnten die erste Bergführer-Ordnung in Kraft getreten. Damit sollte gewährleistet werden, dass der Bergtourist sicher und nur von ausgebildeten Führern durchs Gebirge geleitet wird. Zudem wurden die Tarife geregelt. Die Ausbildung und Versicherung der Führer lagen in den Händen der alpinen Vereine. Im Jahr 1900 wurde in Villach erstmals ein Bergführerkurs abgehalten und bis 1912 absolvierten insgesamt 118 Bergführer ihre Ausbildung. Sie bekamen eigene Abzeichen, die sie von nichtautorisierten Führern unterschieden.³⁶

Bergführer und Träger konnten von ihrer Saisonarbeit recht gut leben. Ein Bergführer erhielt für eine durchschnittliche Tagestour 12 bis 15 Kronen. Ein Arbeiter kam dagegen auf einen Tageslohn von höchstens 2 bis 3 Kronen. 1902 kostete eine geführte Besteigung des Großglockners laut Baedeker 16 Kronen. Für den gemächlichen Weg von Bleiberg auf den Dobratsch verlangte ein Führer 6 Kronen, eine Ausgabe, die das Reisehandbuch als unnötig erachtete. Zum Vergleich: Ein Kilo Rindfleisch kostete zu dieser Zeit etwas mehr als eine Krone, ein Herrenanzug rund 20 Kronen.

Die Alpenvereinschütten entwickelten sich fernab der Zivilisation zu „Wolkenhäusern“ der Geselligkeit, wo der gewohnte städtische Komfort nicht fehlen durfte. Eine Reisebeschreibung aus dem Jahr 1889 veranschaulicht dies: „Die vielen Telegraphenstangen, die wir auf dem Wege gesehen, zeigten uns bereits, dass auf dem Dobrač auch eine Telegraphenstation ist – natürlich



Das alpine Andenken zeigt
das Unterkunftshaus auf dem
Dobratsch, um 1910.

Objekt: Werner Koroschitz, Villach



Am Bahnhof in Feistritz im Rosental/
Bistrica v Rožu, 1906/07.

Schon an den Bahnstationen fanden die Bergfreunde die Auskunftstafeln des DuÖAV vor. Gut markierte Wandersteige wiesen ihnen von dort den Weg zu den schönsten Aussichtspunkten der umliegenden Bergwelt.

Foto: Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt

nur im Sommer – welche es ermöglicht, dass der Kaufmann Schulze aus Bischofswerda, oder der Banquier Maier aus Frankfurt seiner Vereinssection die aufregende Nachricht mitteilen kann, er befinde sich 2.000 Meter über dem Meer.³⁷

Der Reiseschriftsteller Michel Knittl mied den Massenandrang auf den Dobratschgipfel: „Mir ist es nämlich ein Gräuel, inmitten einer gewaltigen Natur an Modistinnen und Kleiderkünstler erinnert zu werden. Darum besteige ich den Berg, wenn keine Mode- und Salontouristen noch oben sind.“³⁸

1883 übernahm die Sektion Villach des DuÖAV die Verwaltung der Villacher Alpenhäuser. Nicht ohne Stolz bewarb sie die telegraphische Verbindung der Schutzhäuser mit Bleiberg, die es dem Dobratschbesucher ermöglichte, ein Zimmer im Vorhinein zu bestellen. Oben angekommen, standen dem Gast „stets die vorzüglichste kalte und warme Küche, mehrere Sorten roter und weißer Tischweine, Flaschenweine, Bier, Thee, Kaffee und Milch zur Verfügung“.³⁹

Anton von Rauschenfels sah schon 1871 künftige Touristenkarawanen zu Fuß, zu Pferd und zu Esel auf den Dobratsch pilgern, wo sie die luxuriösen Hotels okkupieren würden, um ironisch fortzusetzen: „Drinnen im Saal vernehme ich Fortepianogeklimper, das Knallen der springenden Champagnerpfropfe und das ‚Bitte gleich‘-Rufen schwarzfrackiger Kellner und sehe Whist spielen und ach, erblicke arme zerlumpte Bleiberger Bergmannskinder, die sich an die Gäste drängen mit Sträußchen von Edelweiß und Raute, zu zwei Groschen das Sträußchen, ohne der Barmherzigkeit Schranken zu setzen.“⁴⁰

1895 kritisierte der Kärntner Volkskundler Franz Franziszi (1825–1920) die touristische Erschließung der heimischen Bergwelt, weil „die Mode eben ihre Polypenarme bis in die entlegensten Gebirgstäler ausgestreckt hat, um alles Eigenartige in Sitte und Tracht mit der Zeit zu verdrängen“.⁴¹ Zu jenem Zeitpunkt war es erst wenige Generationen her, dass die Alpen noch als grauenvoll und bedrohlich wahrgenommen worden waren. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entzauberten Naturwissenschaftler den Mythos der Alpen als hässliche Einöde, die danach von Literaten und Künstlern zur unberührten, freien Natur verklärt wurden. Als Gegenpol zur höfischen Zivilisation mit ihrer manierten Lebensweise entwarfen schließlich die Romantiker das Bild vom einfachen, ehrlichen Leben auf dem Lande. Beim städtischen Lesepublikum löste diese realitätsferne Idealisierung der alpinen Natur und ihrer Bewohner eine enorme Begeisterung aus – die bis heute anhält. So wird das pseudoromantische Klischee einer heilen Bergwelt, in der Werte wie Freiheit, Frohsinn und Glaube noch zählen, allwöchentlich für ein Millionenpublikum in populären Musikantensendungen zitiert bzw. von der Fremdenverkehrswerbung strapaziert.

Hotelpaläste

Anfang des 19. Jahrhunderts kam es in beliebten Kurorten zum Bau größerer Gasthäuser, die in Anlehnung an die Stadtpaläste des Adels Hôtels genannt wurden und ganz auf Übernachtungsgäste spezialisiert waren. Mit der bürgerlichen Reisewelle wurden solche Großanlagen immer populärer. In Kärnten kam es – verglichen mit der Schweiz und Tirol – mit einiger Verspätung zum Bau erster Hotels, zumal die familiär geführten Gasthäuser dem vermehrten Touristenaufkommen auf Dauer nicht gewachsen waren. Erschwerend kam hinzu, dass die Eigeninitiative örtlicher Unternehmer hierzulande mangels Erfahrung und Kapital gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch recht unterentwickelt war.

Doch mit Fertigstellung der Karawanken- und Tauernbahn kam es zwischen 1909 und 1912 allein in Villach zu einem Anstieg von 344 auf 701 verfügbare Gästezimmer. In diesen Jahren wurde das Hotel Post ausgebaut, während die Dependance des Hotel Mosser (76 Zimmer) und das Parkhotel (200 Zimmer) neu errichtet wurden.

Die repräsentativen Hotelbauten erinnerten mit ihren verschnörkelten Fassaden, Entrees, Speiseräumen und Ballsälen optisch an Paläste. Zudem waren sie mit modernster Technik ausgestattet. Keine Magd musste in solchen Hotelpalästen das Licht bringen, das Nachtgeschirr leeren und die Zimmer heizen. Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Aufzug und Wasserklosetts gehörten zum Standard.

Die Arbeitsorganisation folgte modernsten Prinzipien. Während in den Aufenthaltsbereichen die Gäste hofiert wurden, bemühte sich das Gros des Personals hinter den Kulissen, die Bedürfnisse des bürgerlichen Reisepublikums zu befriedigen.



Werbekarte des Hotel Mosser, Villach, um 1900.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach

Als speziellen Service für seine Gäste unterhielt das Hotel Post eine eigene Pferdekutsche für die Beförderung vom und zum Bahnhof, Villach, um 1906.

Foto: Museum der Stadt Villach

Kurtourismus

Im späten 18. Jahrhundert kam es in gehobenen Kreisen allmählich in Mode, Kurorte aufzusuchen. Ärzte, die dem therapeutischen Nutzen von Wasser lange Zeit skeptisch gegenüberstanden waren, erkannten den medizinischen Wert der Heilbäder und verschrieben ihren Patientinnen und Patienten mehrwöchige Badekuren.

Bald schon wurde der Anwendungsbereich des Thermalwassers erweitert. Hatte man sich anfangs bloß ins Wasser gelegt, auf dass dessen heilende Kräfte von außen auf den Körper einwirken konnten, so wurden die Badegäste gegen Ende des 18. Jahrhunderts dazu angehalten, das Heilwasser auch zu trinken. Während sich der Kurgast nach dem Bade zurückzog, um zu ruhen, war bei der Trinkkur Bewegung geboten. Daraus entstand ein architektonisches Muster, nach dem sich viele Kurorte entwickelten: Vom Trinkbrunnen ausgehend luden Wandelhallen und gepflegte Wege zum Promenieren ein. Kuranlagen boten den idealen Rahmen zur Selbstdarstellung und zur Pflege gesellschaftlicher Kontakte: Heiraten wurden arrangiert, das berufliche Fortkommen forciert und Geschäftsabsprachen getroffen.

Bis ins 18. Jahrhundert war der demonstrative Müßiggang ein Privileg des Hochadels. Promenieren, ohne festes Ziel dahinschreiten, Konversation üben, die neueste Garderobe ausführen – dieses Freisein von Arbeit unterschied die Aristokratie von den anderen Ständen. Schließlich wollte auch das gehobene Bürgertum zeitweise den Lebensstil des Adels erproben. Für den Müßiggang benötigte die neue bürgerliche Klasse allerdings noch eine Rechtfertigung – in der Verschreibung einer Kur wurde sie schließlich gefunden.



Damenschwimmbad
in Warmbad-Villach,
um 1900.

Foto: Sammlung Franz
Schiestel, Villach

Warmes Bad

Mit der Aufklärung zeichnete sich ein Funktionswandel des Bades ab. Der medizinische Diskurs über Hygiene und Körperpflege veranlasste die Menschen, das Reinigungsbad wieder schätzen zu lernen. In seinem *Führer durch Kärnten* pries Josef Wagner 1861 die gesundheitlichen Vorzüge des Warmbader Thermalwassers: „Man gebraucht das Bad mit gutem Erfolge gegen Gicht, chronischen Rheumatismus, Kontrakturen, Steinbeschwerden, Lähmungen, Krämpfe, Hysterie, gegen Bleikolik und die Folgen von Quecksilberkuren, gegen Skrophulose und Rachitis.“⁴² Ein Kurgast zeigte sich wiederum von der wohltuenden Luft begeistert: „Das Athmen ist nicht bloß ein Lebensbedürfnis, es ist zu Zeiten auch ein ganz eigener Genuss. Ich habe das nie vollständiger empfunden, als damals, wo ich mit Freunden auf der Anhöhe hinter dem Bade bei Villach stand, und ein sanfter Abendwind aus der Richtung der Villacher Alpe herüberstrich. Das konnte nur Alpenluft sein, was so süß an uns vorüberstrich.“⁴³

Bereits die Römer schätzten die Thermalquellen von Warmbad. Allerdings veränderten sich Badekultur und Körperbewusstsein über die Jahrhunderte hinweg signifikant. Orientierte sich das Badeverhalten im Mittelalter an den heute noch modern anmutenden Gepflogenheiten der Römer, so waren die christlichen Moralvorstellungen der frühen Neuzeit unvereinbar mit den lockeren Badesitten, da jegliche Körperlichkeit als Erotik verurteilt wurde.

In den Aufzeichnungen des deutschen Reisenden und Arztes Julius Schlegel (1772–1839) findet sich eine detailliertere Beschreibung des Badebetriebes in Warmbad: „Über der Quelle ist ein Badehaus, das zwei Abteilungen hat. An den Seiten führen Türen aus kleinen Kammern in den großen Baderaum; doch ist auch dafür gesorgt, dass in den genannten Kammern, worinnen man eine Badewanne, eine Bank und Badewäsche findet, allein gebadet werden kann. Zuweilen baden Männer und Frauenzimmer gleichzeitig im großen fünf bis sechs Fuß tiefen Badeplatz, nur mit dem Unterschied, dass sich Frauenzimmer bei der Tür, wo sie ins Wasser hineinsteigen, aufhalten, Mannspersonen hingegen nach Belieben herumschwimmen.“⁴⁴

Rechnung vom April 1915 an die Guts- und Badeverwaltung Warmbad-Villach über Leinentischtücher und Servietten.

Quelle: Sammlung Franz Schiestel, Villach



Die Heilquellen befanden sich in kleinen Kammern aus Holz, die gegen die Straße hin mit Holzlatten verplankt waren. Die Zwischenräume zwischen den Latten waren aber groß genug, dass die Passanten dem Badetreiben zusehen konnten, weshalb der Badbesitzer auf eine angemessene Badebekleidung der Gäste zu achten hatte. Ab 1873 konnte das Badepublikum mit der Eisenbahn direkt nach Warmbad reisen, das damals noch eine recht bescheidene Kuranstalt darstellte. Um die Jahrhundertwende wurde die Kureinrichtung sukzessive modernisiert und schließlich auf eine Kapazität von über 200 Betten erweitert. Mit zunehmender Bekanntheit war auch in Warmbad die illustre Gesellschaft anzutreffen: Industrielle, Offiziere, Staatsbeamte und Künstlerinnen gaben sich hier ein Stelldichein. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichten diverse Periodika Namenslisten der anwesenden Kurgäste. Darin waren mit buchhalterischer Genauigkeit die im Lande verweilenden Exzellenzen, Ärzte, Fabrikanten, Professorengattinnen, Beamtenwitwen und Privatiers angeführt.

Warmbad-Villach 1903.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach



Weibliches Dienstpersonal in Warmbad-Villach, um 1910.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach



Mitten im Wald

Baronin Olga von Lang, Bergwerksbesitzerin aus Kreuth, veranlasste 1893 den Ausbau des unscheinbaren Ortes Mittewald am Fuße des Dobratsch zu einem luxuriösen Kurort. Neben einem Erlebnispark mit Kobolden und Waldgeistern sorgten bestsortierte Weinkeller, Tafelsilber und elektrisches Licht fernab aller „Weltgeräusche“ für einen ruhigen Sommeraufenthalt. Zudem leitete die Baronin vorübergehend das wohlbekannte Gasthaus zum Mohren in Bleiberg sowie die Unterkunftshäuser auf dem Dobratsch. Für einen Ausflug auf den Berg standen in Mittewald Pferde und Wagen bereit, welche die Gäste mühelos auf den Gipfel brachten.

Das notwendige Wasser für den Badebetrieb ließ die Baronin von Heiligengeist herunterleiten. Ein 1894 erschienenes Reisebüchlein beschreibt die Vorzüge der großzügig ausgestatteten Badeanstalt: „Das Trinkwasser kommt aus den Klüften des Triaskalkes und hat lange Wege durchzumachen, weil der Kalk sehr wasserdurchlässig ist. Es kommt daher sehr gut filtriert, von seltener Reinheit und Schmackhaftigkeit zum Vorschein. Was die Badeanstalt anbelangt, so enthält sie Kabinen mit den erforderlichen Kopf- und Seiten-Douchen oder Brausen, mit Hilfe welcher die Gäste in Kneippscher Art ihre irdische Seligkeit anstreben können. Einzelne Porzellanwannen sind in den Boden versenkt, die Friese aus Porzellan, die ganze Ausstattung mit einfacher Eleganz durchgeführt. Es ist in Kärnten derlei nicht mehr vorhanden.“⁴⁵

Zeitungen, Reisehandbücher und Werbeprospekte priesen die elegant ausgestattete Kuranstalt samt ihren vielfältigen medizinisch-therapeutischen Behandlungsmethoden. Nach Geschlechtern getrennte Sonnenbäder und Luftbade Parks, Gymnastikkurse, elektrische und Handmassagen, Behandlungen mit Röntgenstrahlen, Diätkuren, Trinkkuren, elektrische Lichtbäder und Wasserkuren konnten ganz im Sinne der aufgeklärten Vorstellung von Gesundheit und Hygiene von den Kurgästen in Anspruch genommen werden. Ausgeschlossen vom Gesundheitsprogramm blieben Tuberkulose, Geistesgestörte, Epileptiker, an akuten Infektionskrankheiten Leidende sowie Personen mit Hautkrankheiten.

Publikation zum Kurort Mittewald, Zürich 1894.

Quelle: Universitätsbibliothek Klagenfurt



Kurort Mittewald
bei Villach, 1902.

Foto: Sammlung Franz
Schiestel, Villach

Wasser, Luft, Sonne

Nebst den Bergen entwickelte sich der Aufenthalt am See oder an der Meeresküste zum Inbegriff touristischer Zufluchtsorte vor den Unbilden geschäftiger Zivilisation. Anfangs fungierte der See eher als willkommene Landschaftskulisse; noch verzichteten die Gäste auf ausgedehnte Uferspaziergänge oder erfrischende Seebäder. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten bei den Besuchern die Badefreuden im Rahmen ihres Erholungsaufenthaltes am Wasser immer mehr in den Vordergrund. Mit dem Badeurlaub wurde eine neue Urlaubsform ins Leben gerufen, die im Laufe nur eines Jahrhunderts so gut wie alle gesellschaftlichen Schichten in ihren Bann zog.

Im 18. Jahrhundert entwickelte sich auch die Behandlung mit kaltem Wasser zu einem beliebten Therapiemittel. Kaltwasserbäder sollten den Körper kräftigen und die Moral festigen. Die Vorstellung von körperlicher Abhärtung und Ertüchtigung wohnte diesem Konzept inne. Im 19. Jahrhundert entstanden an Kärntens Seen die ersten Badeanstalten, die sich von heutigen Strandbädern wesentlich unterschieden. Die Schwimmanstalten waren damals von hohen Holzwänden umgeben, um die Badenden vor den Blicken Neugieriger zu schützen. Der Schwimmsport bürgerte sich erst allmählich ein, da weder die Gäste noch die Einheimischen allzu sehr mit dem Schwimmen vertraut waren. Den Badegästen standen ausgebildete Schwimmlehrer zur Verfügung.

Baden und Schwimmen waren schließlich zu einem Freizeitvergnügen an Kärntens Seen geworden, die im Vergleich zu anderen Alpenseen mit angenehmen Wassertemperaturen aufwarten konnten. Die Besucher großer Badeanstalten konnten gemäß ihren Neigungen zwischen Dusche-, Wannen-, Geh- oder Schwimmbädern wählen. Ebenso wie das Schwimmen, waren Sonnen- und Luftbäder zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Mode gekommen. Ein Wechsel des über Jahrhunderte gepflogenen Schönheitsideals der vornehmen Blässe hin zur Sonnenbräune begann sich abzuzeichnen. In den 1920er-Jahren schließlich war ein sonnengebräunter Körper zum ästhetischen Maßstab für Sportlichkeit und Attraktivität geworden.

Badeanstalt in Krumpendorf am Wörthersee, 1888.

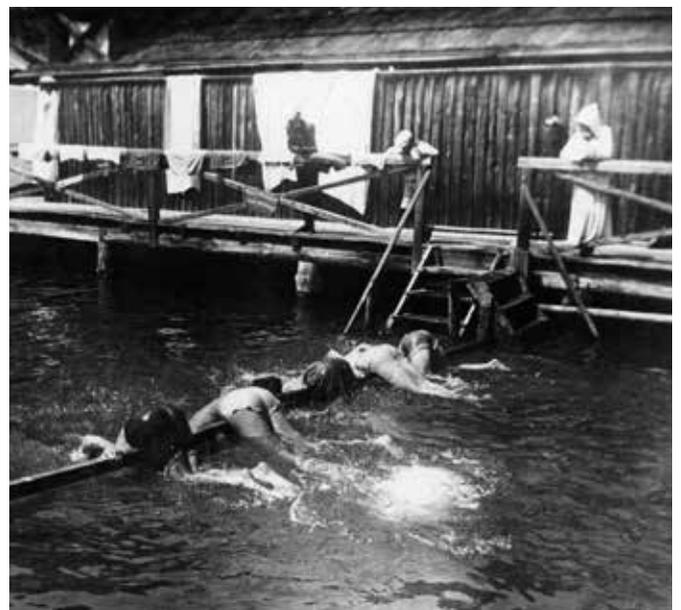
1877 wurde die erste Badeanstalt in Krumpendorf errichtet. Es entsprach den Gepflogenheiten, nur am Vormittag im See zu baden. Am Nachmittag ging das erholungssuchende Badepublikum spazieren, segeln oder ins Kaffeehaus.

Foto: Richard Marinitsch, www.krumpendorfchronik.at



Schwimmunterricht in der Badeanstalt Krumpendorf, 1890.

Foto: Richard Marinitsch, www.krumpendorfchronik.at



Schwimmende Damen in der
Badeanstalt Krumpendorf, 1890.

Foto: Richard Marinitsch,
www.krumpendorfchronik.at



Damenbad in Krumpendorf, 1889.
Im 19. Jahrhundert bestanden
die Badekostüme der Damen aus
Bluse und Hose. Die Badeanstalten
hatten geschlossene Kabinen,
die ins Wasser gebaut waren und
benutzt werden konnten, ohne
hinausschwimmen zu müssen.

Foto: Richard Marinitsch,
www.krumpendorfchronik.at



Blick ins Damenbad in
Krumpendorf, 1886.

Foto: Richard Marinitsch,
www.krumpendorfchronik.at

Bademode

Um nur ja keine Sonne ans Gesicht zu lassen, hatten sich die Damen beim Schwimmen zunächst noch breitrempige Hüte aufgesetzt. Ab 1900 waren die weiblichen Badekostüme schon etwas kürzer geworden. Dennoch trugen die Damen immer noch opulente Kreationen, die sich beim Baden mit Wasser vollsogen. Die Männer hatten es diesbezüglich leichter: Sie trugen für gewöhnlich einteilige Badeanzüge mit kurzen Beinen aus gestreiftem Trikot. Recht bald schon wurde bei den Herren die Badehose akzeptiert.

Die Damenwelt durfte erst ab den 1920er-Jahren etwas mehr Haut zeigen. Weniger Stoff bedeutete mehr gesunde Bräune. Die Dekolletés und Rückenausschnitte der Badeanzüge wurden sehr zum Missfallen klerikal-konservativer Kreise großzügiger. Da nicht mehr nach Geschlechtern getrennt gebadet wurde, erschienen manchem Seelsorger die Strand- oder Freibäder als Orte hemmungsloser Erotisierung. Die mitgebrachten Lebensstile der Fremden begünstigten ihrer Meinung nach den sittlichen Verfall zudem. Anfang der 1930er-Jahre geißelte das katholische *Kärntner Tagblatt* Damenhosen, kurze Kleider und Bubikopf als bolschewistische Mode, die den „Geist der Nacktkultur, der Kinderlosigkeit“ und „der inneren Zersetzung“ verkörpere.⁴⁶ Gleichzeitig erging aus konservativen Kreisen des Landes der Appell an die Frauen, heimische Trachten zu tragen. Der Umstand, dass „Damen und Dämchen, ältere und jüngere, nur noch in Hosen am Strand herum spazieren“, veranlasste die Kolumnisten zu der Annahme, dass die Damenwelt bereits die Gewalt an sich gerissen habe. Trotz ihrer immer heftiger werdenden Verbalattacken, mussten die Moralapostel zur Kenntnis nehmen, dass die von ihnen „gebrandmarkten Badeunsitten noch immer nicht verschwunden“ waren, weshalb sie behördliche Verbote gegen weibliche „Toilettenparaden“ einforderten.⁴⁷



Strandbad in Pörtschach, 1930.

Foto: Archiv der *Pörtschacher Zeitung*, Pörtschach



Werzer Bad in Pörtschach, um 1920.

Foto: Archiv der *Pörtschacher Zeitung*, Pörtschach



Velden 1933.
Foto: Gemeindearchiv Velden



Werzer Bad in Pörschach, um 1930.
Foto: Archiv der Pörschacher Zeitung, Pörschach



Velden 1931.
Foto: Gemeindearchiv Velden

Hinter den Kulissen sorgte das Küchenpersonal für das leibliche Wohl des Pensionsgastes, Villach, um 1920.

Foto: Archiv VIA, Villach



Kochgehilfin Hertha Paulitsch, Gasthof-Pension Schöffmann, St. Ändra bei Villach 1920.

Foto: Privat, Maximilian Schöffmann, St. Ändra



Lohndiener und Gepäckträger des Hotel Werzer's, Pörtschach 1915.

Foto: Archiv der *Pörtschacher Zeitung*, Pörtschach



Fotogeschäft in Velden, 1934. In den modernen Badeorten reichten sich entlang der Promenaden neben Orchesterbühnen und Souvenirgeschäften auch die Kioske der Fotografen aneinander.

Foto: Privat, Brigitta Gfrerrer, Velden

Bootstaxi von Herrn Rudolf
Schluga, Velden 1927.

Foto: Gemeindearchiv Velden



Reich und arm

Die sommerliche Idylle der Erholungssuchenden durfte nicht gestört werden. Der Landesverband für Fremdenverkehr beklagte das „blühende Bettelunwesen“⁵⁰. 1905 sah die *Villacher Zeitung* Veldens Promenaden von „Zigeunern, Stürzern und Bettlern“ bevölkert, und in Seeboden beanstandete man die Unsitte, dass Bettler die Gäste sogar in ihren Sommerwohnungen aufsuchten.⁵¹ Aus Rücksicht auf den Fremdenverkehr sollte mit der Bettlerei „gründlichst aufgeräumt“ werden. Als ebenso störend empfanden die Touristiker die herumziehenden Musikanten, 1899 war ihnen in Pörtschach während der Saison das Musizieren untersagt, 1901 erließ Millstatt ein ebensolches Verbot. Die erholungssuchenden Städter beschwerten sich auch über den zunehmenden Hausierhandel, sodass dieser schließlich 1898 vom Handelsministerium in Pörtschach während der Sommermonate untersagt wurde. Ausgenommen vom Verbot blieben landwirtschaftliche Produkte. Im Falle Krumpendorfs sprach sich der Landesverband für Fremdenverkehr dafür aus, den Verkauf täglicher Nahrungsprodukte (Milch, Butter, Geflügel, Eier, Obst und Gemüse) vom



Ballonverkäuferin in
Krumpendorf, um 1900.

Foto: Archiv der *Pörtschacher*
Zeitung, Pörtschach

Hausierverbot auszunehmen, nicht zuletzt, um die Versorgung der Sommerfrischler sicherzustellen. Ebenfalls in Hinblick auf die Versorgung der Kurgäste mit täglich frischen Nahrungsmitteln und sehr zum Missfallen der Kirche bekamen Pörschachs Bäcker und Fleischer 1901 die Erlaubnis, auch am Sonntag zu arbeiten.

Letztendlich gab es zwischen Reisenden und Einheimischen große soziale Unterschiede. Die Besucher der zurechtgemachten Touristenklaven gaben oft an einem Tag so viel Geld aus, wie ein Landbewohner in einem Jahr verdiente. Der offen zur Schau gestellte Reichtum in den Sommerfrischen weckte vielfältige Begehrlichkeiten, viele Menschen wollten daran teilhaben, sei es als Händler, Hausierer, Kellnerin oder Dienstmann. Gut situierte Touristen stellten und stellen eine willkommene Einnahmequelle – insbesondere auch von Trinkgeld – dar.

XXX „Wann kommen wieder die Herrschaften“?

Vor dem Villacher Hauptbahnhof steht ein alter Dienstmann, der auf den Schnellzug wartet. Er ist ein Überlebener jener achtundzwanzig Männer, die in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg – dem goldenen Zeitalter ihres Berufes – mit glänzenden Kappen jederzeit zu Diensten standen. Er wartet schon seit dem Morgen und hat erst einen Schilling verdient, wettet über die schlechte Vorsaison und glaubt, daß auch in den sonst so regen Sommermonaten heuer nicht viel los sein wird.“ (*Die Neue Zeit*, 27. Mai 1948)

XXX Dienstmänner als Fremdenführer.

„An vielen Eisenbahnstationen bieten sich Gepäckträger an. Sie verstehen meist nur, das Gepäck zu tragen und den Fremden zu dem einen oder dem anderen Gasthause zu führen. Während des Ganges durch die Ortschaft sollte der Dienstmann dem Fremden aber auch die Ortschaft und die Umgebung zeigen, das Sehenswerte, die Ausflüge, die Aussichtspunkte, die industriellen Etablissements etc. angeben. Hat der Dienstmann sich in dieser Weise präsentiert, so wird er von manchen Fremden gerne noch als Führer für ein oder zwei Stunden aufgenommen werden.“ (*Kärntnerisches Gemeindeblatt*, Mai 1883)



Dienstmänner warten auf Kunden, Velden 1930.

Foto: Gemeindearchiv Velden



Lohnkutscher der Gasthof-Pension Schöffmann mit Sommergästen, St. Andrä bei Villach 1927.

Foto: Privat, Maximilian Schöffmann, St. Andrä



Motorisierte Urlaubsgäste der Gasthof-Pension Schöffmann, St. Andrä bei Villach, 1930er-Jahre.

Foto: Privat, Maximilian Schöffmann, St. Andrä

Automobil

Als die ersten Automobile in Kärnten aufkamen, erfuhr dies keineswegs ungeteilte Zustimmung. Scheuende Pferde, fluchende Fuhrwerker, totgefahrenes Nutzvieh und die verstärkte Staubplage führten mitunter zu heftigen Kontroversen. Ein 1906 erschienenes Reisehandbuch zu Kärnten führte neben möglichen Radtouren auch schon Vorschläge für Automobilfahrten an. Der motorisierte Fremdenverkehr erlitt wie der gesamte Tourismus mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen schweren Rückschlag. Laut der Schulchronik von St. Andrä „war der Sommer 1911 gut und die Sommerwohnungen alle besetzt“. Nach der Ermordung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo war zu lesen: „Am 26. Juli 1914 war die teilweise Mobilisierung verlautbart worden und bereits am Abende eilten unsere Leute zu den Fahnen. Ebenfalls am 26. Juli verließen uns die meisten Sommergäste und die Wirte und Hausbesitzer hatten großen Schaden.“⁵²



Kaiser Karl und Erzherzog Eugen verlassen das Parkhotel Villach, Sitz des 10. Armeekommandos, Juni 1917.

Foto: Sammlung Franz Schiestel, Villach



Wiener Urlaubsgäste beim Tanken in der Villacher Innenstadt, um 1925.

Foto: Archiv VIA, Villach



Fremdenverkehrskanzlei, Bodensdorf, 1930er-Jahre. Gegenüber dem Bahnhof in Bodensdorf befanden sich in den 1930er-Jahren die Fremdenverkehrskanzlei und ein Reisebüro. Vor dem Eingang, der Leiter des Büros, rechts der Dienstmann, links der erste Bodensdorfer Taxifahrer.

Foto: Privat, Fritz Krögler, Bodensdorf

Während der Kriegsjahre gab es kaum mehr Urlaubsreisende. Die vor dem Ersten Weltkrieg florierende Fremdenverkehrswirtschaft kam zwischen 1914 und 1918 völlig zum Erliegen. Die Hotels und Gaststätten der Monarchie wurden großteils zur Einquartierung verletzter Soldaten verwendet, zu Lazaretten oder Erholungsheimen umfunktioniert.

1919, im ersten Sommer nach dem Krieg, hielt sich die Begeisterung über die ersten Urlaubsgäste aufgrund der wirtschaftlichen Notlage und Lebensmittelknappheit noch in Grenzen. Erst allmählich begannen die Nächtigungszahlen wieder anzusteigen. Gleichzeitig wurden die Straßen, vorwiegend die Hauptreiserouten, verbessert und den Anforderungen des zunehmenden Urlauberverkehrs angepasst. Zumal sich das Automobil in dieser Zeit zum beliebten Reisegefährten erholungssuchender Städter entwickelte. In den 1920er-Jahren nahm der Autotourismus einen ersten großen Aufschwung.



Deutsche Sommergäste am Magdalensee, um 1938.

Foto: Privat, Christiane Corti, Villach



Zimmeranfrage des Villacher Geschäftsmannes Ludwig Adamitsch an das Hotel Werzer's in Pörtschach, Villach, 18. März 1921.

Objekt: Sammlung Franz Schiestel, Villach

„Sehr geehrter Herr Semmelrock!
 Ich beabsichtige, wenn die Witterung günstig, mit meiner Frau Anfang Juni auf ein Monat in Ihren mir liebgewordenen Räumen, Verpflegung u. Unterkunft zu nehmen.
 Ich ersuche Sie demnach freundlich, mir mittheilen zu wollen, ob ich auf ein Zimmer mit 2 Betten in gleicher Güte wie im Vorjahre gehabt, rechnen kann u. welche Entlohnung Sie hiefür in der Vorsaison beanspruchen. [...] Ludwig Adamitsch.“

Anmerkungen

- 1 Karl von Mayer, Die Kärntner Eisenbahn und ihre Zukunft, Wien 1857, S. 33.
- 2 Josef Wagner, Der Führer durch Kärnten, Klagenfurt 1861, Vorwort.
- 3 Zit. nach Anton Kreuzer, Aus dem Kärntner Alltag, Klagenfurt 1965, S. 35.
- 4 Vgl. Brigitte Entner, Zur Geschichte der Kärntner Eisenbahnen, in: Gerhard Pilgram, Wilhelm Berger, Gerhard Maurer (Hg.), Kärnten unten durch, Klagenfurt 1998, S. 373–381, hier S. 376.
- 5 August Silberstein, Adolf Obermüller, Album der Kronprinz-Rudolf-Bahn, I. Section Leoben–Villach, 1868, S. 30.
- 6 Julius Maurer, Illustrierter Führer auf den k. k. österreichischen Staatsbahnen für die Strecken Selzthal–Villach mit Zeltweg–Fohnsdorf, Wien, o. J., S. 84.
- 7 Interview von Werner Koroschitz mit Maximilian Schöffmann, St. Andrä, 24. Jänner 1998.
- 8 *Kärntnerisches Gemeinde-Blatt*, 1. Juli 1878, S. 194.
- 9 Vgl. *Freie Stimmen*, 27. April 1887, S. 2.
- 10 Vgl. Brigitte Entner, Eisenbahn und Sommerfrische, in: Alfred Mitterer, Steindorf am Ossiacher See. Chronik einer Gemeinde, Klagenfurt 1997, S. 77–85.
- 11 *Der Volkswille*, 2. Jänner 1902, S. 2.
- 12 Bericht der k. k. Gewerbe-Inspectoren über ihre Amtsthätigkeit im Jahre 1901, Wien 1902, S. 120.
- 13 *Der Volkswille*, 2. Jänner 1902, S. 2.
- 14 Ulrike Krobot, Von der Sommerfrische zum Fremdenverkehr, Klagenfurt 1992, S. 43
- 15 Ebd., S. 13
- 16 Johann Prettnner, Dampfbootfahren am Werdersee, in: *Carinthia*, Nr. 4/1855, S. 15–16, hier S. 15.
- 17 Vgl. Ulrike Krobot, Von der Sommerfrische ..., S. 18.
- 18 *Kärntnerisches Gemeinde-Blatt*, Mitte Mai 1882, S. 129.
- 19 Vgl. Eduard Herrmann, Der Fremdenbesuch in Kärnten. Eine Zusammenstellung der im kärntnerischen Gemeindeblatte erschienenen Artikel über Fremdenpflege in Kärnten samt einem Verzeichnisse der Sommeraufenthaltssorte, Klagenfurt 1884, S. 37.
- 20 Zit. nach: Mareike Wacha, Sommerfrische in Briefen, Gedichten und Tagebucheintragungen, in: Brigitta Schmid-Lauber (Hg.), *Sommerfrische. Bilder. Orte. Praktiken*, Wien 2014, S. 68–81, hier S. 71 f.
- 21 Zit. nach: Ulrike Krobot, Von der Sommerfrische ..., S. 46.
- 22 Carl Ghon, Chronik der Stadt Villach vom Jahre 1848 bis 1889 nebst mehreren älteren denkwürdigen Daten, Villach 1889, S. 82.
- 23 Vgl. Heidi Rogy, *Tourismus in Kärnten. Von der Bildungsreise zum Massentourismus (18.–20. Jahrhundert)*, Klagenfurt 2002, S. 36 f.
- 24 Franz Sartori, *Neueste Reise durch Österreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnten und Steyermark: in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher und pittoresker Hinsicht unternommen*, Wien 1811, Bd. 1, S. XVI.
- 25 Franz Sartori, *Neueste Reise durch Österreich ...*, Bd. 2, S. 236.

-
- 26 Ebd., S. 240 ff.
- 27 Ebd., S. 239 f.
- 28 Joseph Kyselak, Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Salzburg, Berchtesgaden, Tirol und Baiern nach Wien, nebst einer romantisch pittoresken Darstellung mehrerer Ritterburgen und ihrer Volkssagen, Gebirgsgegenden und Eisglätscher auf dieser Wanderung, unternommen im Jahre 1825, Teil 1, Wien 1829, S. 79.
- 29 Josiah Gilbert und G. C. Churchill, Die Dolomitberge. Ausflüge durch Tirol, Kärnten, Krain und Friaul in den Jahren 1861, 1862 und 1863. Mit einem geologischen Abschnitte. Aus dem Englischen von Gustav Adolf Zwanziger, Klagenfurt 1865, S. 27.
- 30 *Kärntner Reise-Zeitung*, Nr. 3/1909, S. 26. Vgl. auch: Heidi Rogy, *Tourismus in Kärnten ...*, S. 41.
- 31 Eduard Herrmann, *Der Fremdenbesuch in Kärnten*, Klagenfurt 1884, S. 28.
- 32 Ebd., S. 28.
- 33 Ebd., S. 29.
- 34 *Kärntnerisches Gemeinde-Blatt*, Anfang Juni 1893, S. 148 f.
- 35 Vgl. Verein Industriekultur und Alltagsgeschichte, Werner Koroschitz (Hg.), *Alles Dobratsch. Stadt–Blick–Berg*, Villach 2002, S. 95 ff.
- 36 Vgl. Heidi Rogy, *Tourismus in Kärnten ...*, S. 122.
- 37 Michel Knittl, *Cultur- und Landschaftsbilder aus Steiermark und Kärnten*, Klagenfurt 1889, S. 79.
- 38 Ebd., S. 80.
- 39 *Mittheilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, München 1887, S. 157.
- 40 Anton von Rauschenfels, *Bilder mit Staffage aus dem Kärntner Oberlande*, Klagenfurt 1871, S. 50 f.
- 41 Franz Franziszi, *Touristische Farbenskizzen und Volkslebenbilder aus Kärnten*, Wien 1895, S. 27.
- 42 Josef Wagner, *Führer durch Kärnten*, Klagenfurt 1861, S. 198.
- 43 *Villacher Zeitung*, 21. August 1865, S. 2.
- 44 Julius Heinrich Gottlieb Schlegel, *Reise durch das mittägliche Deutschland und einen Theil von Italien*, Erfurt 1798, S. 52.
- 45 Heinrich Noë, *Mittewald an der Villacher Alp: Luft- und Höhen-Kurort im Mittelpunkt Kärntens; ein Beitrag zur Kunde des Sommerfrischlebens in den deutsch-österreichischen Alpen*, Zürich 1894, S. 19.
- 46 *Kärntner Tagblatt*, 18. August 1929, S. 2.
- 47 Ebd.
- 48 Interview von Werner Koroschitz mit Maximilian Schöffmann, St. Andrä, 24. Jänner 1998.
- 49 Interview von Werner Koroschitz mit Josef Golja, Obere Fellach, 21. März 1997.
- 50 Heidi Rogy, *Tourismus in Kärnten ...*, S. 152.
- 51 Ebd.
- 52 *Schulchronik St. Andrä*.
- 53 *Gendarmeriechronik Seebach*, 1925.